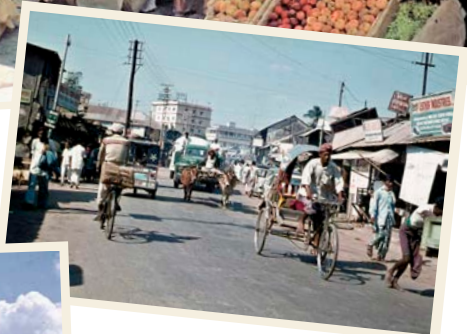
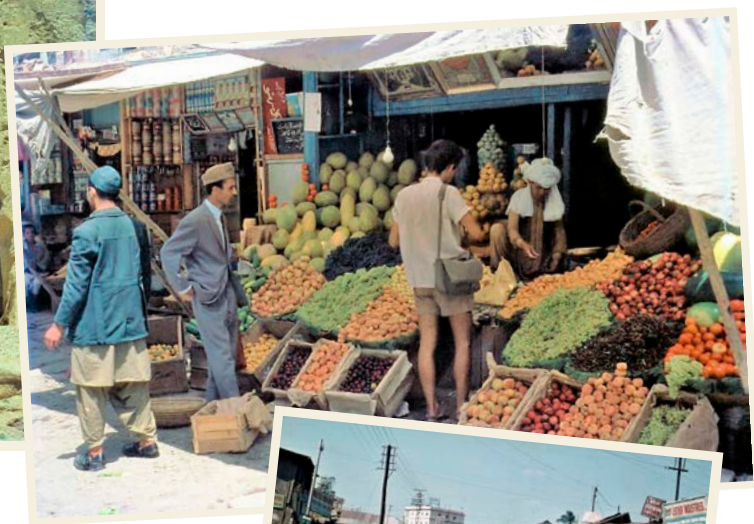


Die Klingende Brücke



Neue Rubrik!
Erlebnisse mit Liedern



Vereinsnoten #19



Übersetzung des Liedes von S. 39

Liedbetrachtung auf S. 36

Pauvre Jacques

Armer Jacques,
als ich (noch) war bei Dir,
fühlte ich nicht mein Elend;
aber jetzt,
da Du lebst fern von mir,
fehlt mir alles auf der Erde.

Als Du kamst,
meine Mühen zu teilen,
fand ich meine Aufgabe leicht.
Entsinnst Du Dich?
Alle Tage waren schön.
Wer wird mir zurückgeben
diese glückliche Zeit?

Wenn die Sonne
scheint auf unsere Fluren,
kann ich nicht ertragen ihr Licht;
und wenn ich bin
im Schatten der Wälder,
klage ich an die ganze Natur.

Inhalt

Editorial	4
Auf ein Wort	5
Veranstaltungen	
- Wintertreffen 2022	6
- Jahressingen 2022	8
- Annaberg April 2022	10
· Pflegefall-Trilogie.....	13
· Krumme Takte	14
· Kaffee, Tee und Bretonischer Kuchen.....	17
· Im Walde blüht der Seidelbast	19
· Vor 65 Jahren	20
- Himmelfahrtssingen 2022.....	22
- Lettisches Lieder- und Tanzfest	23
- Südtreffen 2022.....	30
· Lieder des Südtreffens.....	34
- Seedorf 2022	35
Verdichtete Gedanken und neue Einladung zum Verdichten	36
Liedbetrachtung zu <i>Pauvre Jacques</i>	37
Neue Rubrik: Erlebnisse mit Liedern	
- Einführung	41
- Die große Reise in den Orient	42
Nachrufe	
- Reiner Wandert.....	47
- Christel Richter.....	50
- Jörn Schwarz	52
Termine & Impressum	55

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

obwohl uns Corona noch immer als dräuender Schatten begleitet, hat das Vereinsleben doch weiter Fahrt aufgenommen. Liedstudios treffen sich wieder, überregionale Veranstaltungen locken. Dort, wo strenge Prophylaxe-Vorschriften gewillten Organisatoren doch noch einen Strich durch die Rechnung machten, wurden kreative Lösungen gefunden. Carmen Friese-Gaus erzählt uns davon in ihrem Bericht vom Wintertreffen 2022. Auch das Jahressingen fand nach zwei Jahren Pause wieder statt; Martina Popan war dabei und entdeckte, dass irgendetwas anders schien. Und das bezog sich nicht auf das abends vorgetragene Gedicht der Organisatorin.

Eine ganze Menge gedichtet wurde auf der Annaberg-Tagung im April. Das erste musikalische Thema in der Geschichte der Annaberg-Veranstaltungen hatte zunächst den Musiker verwirrt, danach einige Teilnehmer zu künstlerischen Textproduktionen angespornt. Zwei Glanzlichter des Bunten Abends sind im Heft nachzulesen, auch wenn leider die musikalische Komponente hier nicht abdruckbar ist: Die von Klaus Mertens in Reime gebrachte Klingende-Brücke-Geschichte seines Vaters und Achim Villmars nun komplettierte eindrückliche Trilogie. Selbst der umfassende Bericht über das Treffen ist eine musikalische Suite, komponiert von Carmen Henz.

Wer sich in den kommenden Jahren auf das Backen von Bretonischem Kuchen spe-

zialisieren sollte, steht im Bericht über den Archivbesuch nach dem April-Annaberg.

Vom Himmelfahrtssingen der Berliner berichtet Walli Gleim, vom Südtreffen Birgid Weller. Am selben Wochenende wie das Südtreffen gab es nebenan, im schönen Esslingen, eine großartige mehrtägige Veranstaltung, die wohl niemand in dieser Fülle außerhalb ihres Herkunftslandes vermutet hätte. Die noch immer begeisterte Besucherin hat ihre Erlebnisse hier aufgeschrieben.

Das letzte Treffen des Sommers fand wieder in der bezaubernden Landschaft um Seedorf statt. Ursula Gehrke lässt uns ein wenig daran teilhaben.

Auf das traurige französische Lied „Pauvre Jaques“ wirft Beate Villmar den Psychologeblick.

Der Einladung zum Elfchendichten sind drei Frauen (und die Redakteurin) gefolgt. Die Einladung steht, neues Dichterthema: Singen.

Wer sich eher zur Prosa hingezogen fühlt, findet in der neuen Rubrik „Erlebnisse mit Liedern“ ein weites Betätigungsfeld. Almut Mey legt gewichtig vor, doch ihr dürft gern auch ganz, ganz kleine Erlebnisse mit Liedern schildern. Nur nicht lange zaudern, schreiben, schicken!

Leider mussten uns wieder gute Freunde, langjährige Weggefährten, liebgewonnene Menschen verlassen. Astrid Marjanović, Sigrid Stadler, Karin Hlaváček, Babette Lemmer, Heidi Döller und Atti (Beate) Villmar erinnern an sie.

Dennoch geht das Leben weiter - auf ein frohes Wiedersehen bei einem der nächsten Singtreffen!

Gudrun Demski, Redaktionsleitung

Liebe Mitglieder der Klingenden Brücke,

ja, es steht doch einiges auf dem Spiel! Es geht um den Fortbestand unseres Vereins, um die Fortentwicklung der Idee, um die investierten Arbeiten und Vermögenswerte.

Im kommenden Frühjahr 2023 wird satzungsgemäß der neue Vorstand gewählt - und es fehlen weiterhin die Personen, die bereit wären, den Vorsitz und die Kassenführung zu übernehmen. Die bisherigen dringenden Aufrufe, Bereitwillige für diese Aufgaben zu finden, hatten wenig Erfolg.

Was wird von einer Vorsitzenden, einem Vorsitzenden erwartet? Der Verein muss auf der rechtlichen Ebene vertreten werden. Das bedeutet, Ansprechpartner für die öffentlichen Institutionen zu sein: Amtsgericht (Vereinsregister), Finanzamt, Stadt Bonn, Bank, Versicherungen und weitere Organisationen. Vereinsintern sind es die Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen.

Die Kassenführung erfordert heute doch den Umgang mit dem Computer. Dabei ist es egal, welches Programm für die Buchungen und Abrechnungen genutzt wird. Erforderlich sind die Erstellung der Abschlüsse, Abstimmungen mit dem Vorstand und der Kassenprüfung, die Ausgabe der Steuerbescheinigungen u.a. Ohne die Besetzung dieser Ämter muss der Verein aufgelöst werden. Sowohl das Archivmaterial als auch das Bonner

„Sepp-Gregor-Haus“ und das Bankkonto gehen über auf das „zpkm“ (Zentrum für populäre Kultur und Musik, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg).

Der zur Zeit aktive Vorstand ist bereit, mögliche Bewerberinnen und Bewerber an den Vorstandssitzungen teilnehmen zu lassen. Die Vorstandssitzungen werden als Videokonferenzen organisiert, so dass der Zeit- und Organisationsaufwand überschaubar bleibt. Damit wird die Möglichkeit eröffnet, Einblick in die Aufgaben zu erhalten und zu erfahren, wie die Zusammenarbeit im Vorstand klappt - und diese Zusammenarbeit ist eine große Hilfe!

von Manfred Nitschke, Dülmen, Vorsitzender

Licht
und Liebe
Lachen, Liebe, Licht
treibt Nacht und Finsternis
davon
WG

finsternis
kürzester tag
aber schon gewinnt
das licht mein herz
hoffnung
UG

Wolke
dämpfender Schleier
segelt gemächlich davon
endlich enthüllend des Mittsommers
Gesicht
GD



Das ganz andere Wintertreffen 2022

Carmen Friese-Gaus, Eppelheim

In diesem Jahr fand das sogenannte „Wintertreffen“ nicht in der gewohnten Umgebung im Schwarzwald statt sondern nahm für einige Teilnehmer eine völlig neue Form an: Carmen Henz hat in Eppelheim bei Heidelberg ganz spontan einige Minitreffen organisiert. Alle Nicht-Eppelheimer hat sie dafür corona-konform bei Eppelheimern einquartiert, so dass so viele wie möglich von den ursprünglichen Teilnehmern an dieser Art von Treffen teilnehmen konnten.

Auch meine Familie beherbergte eine andere Familie. Es war richtig toll für uns, nach einer - coronabedingt - so langen Zeit mal wieder Besuch zu haben! Wir waren immer eine Gruppe von zehn Personen plus Kinder.

Gemeinsam waren wir in Birgit Burgers Garten, der in Heidelberg gegenüber des Schlosses liegt. Hier haben wir ein Neujahrsfeuer angezündet und ganz traditionell das Lied „Wir uns alle von Herzen wünschen ein glücksel'ges Neues Jahr“ gesungen. Susanne Knoff, die aus Köln angereist war, führte mit ihrer Geige durch das musikalische Programm.

Das gemeinsame Musizieren begleitete uns stets, und genauso auch das gemeinsame Essen. Für das leibliche Wohl waren die original Enkeltreffen-Köche Charly



und Manuel zuständig, die ihre Köstlichkeiten diesmal sehr passend in unserer Miniküche zubereiteten.

Neben Spielen wie „Werwolf“ und dem Becherspiel „Parlez-vous francais?“, das Pascale Fritz beim So?Ja! eingeführt hatte, stand auch Basteln bzw. Falten hoch im Kurs. Stella, die Enkelin von Uschi Kemper, zeigte uns, wie ein Bogen Papier entweder zu einer Ente, einem Schwan oder einem Wellensittich werden konnte.

An einem anderen Tag bot Birgit Burger für alle Interessierten eine Spezialführung rund um das Heidelberger Schloss an.

So war vom 2. Januar bis zum 5. Januar 2022 immer etwas los hier in Eppelheim und Umgebung.

Dieses zusammengewürfelte Wintertreffen war wirklich ein sehr guter Ersatz für das ausgefallene Original-Treffen im Schwarzwald.

Vielen Dank fürs Organisieren, liebe Namensvetterin Carmen!



© alle Fotos: Carmen Friese-Gaus

Beim „Adios con el corazon“ schwangen alle im Gleichklang

Eindrücke vom Jahressingen auf Annaberg vom 04.-06. März 2022

von Martina Popan, Wedemark

„Findest Du nicht auch, dass dieses Jahressingen irgendwie besonders, anders, war als die vorherigen?“ wurde ich gegen Ende des Wochenendes von einer Teilnehmerin gefragt. „Nö, finde ich nicht, es war genauso schön wie immer“, habe ich sinngemäß spontan geantwortet und dabei sofort gemerkt, dass ich so kurz vor dem Abschied diese Frage nicht so recht an mich heranlassen wollte.

Tatsächlich war das meiste wie immer, bekannt, ganz wie erwartet und auch – nach einem Jahr Pause – immer noch angenehm vertraut...

Z. B. Miks provokante Frage zu Beginn einer Arbeitseinheit, für wen dieses Lied noch unbekannt sei. Und wenn sich dann – nach seiner Meinung – zu viele meldeten, mokierte er sich, dass es sich beim Jahressingen eigentlich um ein Wiederholungsseminar handele, und er ginge entsprechend davon aus, dass den meisten die Lieder doch bereits bestens bekannt sein müssten.

Wie in den letzten Jahren gab es am Samstagnachmittag ein Kuchenbuffet. In diesem Jahr war es allerdings mit gleich sieben verschiedenen Sorten Kuchen, Torten und Muffins ganz besonders üppig bestückt – und die fleißigen Bäckerin-



© Marie-Luise Rütcker

nen Gudrun und Helga wurden mit Lob überschüttet!

Wie erwartet versammelte sich um Gesa wieder eine Schar fröhlicher Tänzerinnen und Tänzer. In der kleinen Kapelle war der Platz wie immer viel zu eng, so dass das Tanzen am Samstagnachmittag bei noch recht frischen Temperaturen kurzentschlossen nach draußen verlegt wurde. Danke an Gesa und auch an die Musikerinnen, die für das Aufspielen zum Tanzen größtenteils auf ihre Pausen verzichteten.

Wie in den Jahren zuvor – und anders als von der Organisatorin gewünscht – hatte natürlich kaum jemand schon vorab bei der Anmeldung einen Beitrag für den Samstagabend angemeldet. Und eine Zeitlang sah es sogar noch bis zum Samstagvormittag so aus, als ob es bei diesem Jahressingen erstmals keinen langen und bunten, sondern nur einen ziemlich kurzen und grauen Abend geben würde. Aber nachdem die Moderatoren des Abends, Achim und Andreas, nochmal kräftig Werbung gemacht hatten, fanden sich doch noch ein paar „Rampensäue“ – letztendlich sogar mit so vielen Vorträgen, dass hinterher festgestellt werden musste: so wenig gesungen wie an diesem Abend wurde selten!

Plan los

Gudrun Demski

*Da mach ich mir 'nen Plan,
der Plan, der ist perfekt!
Auf schnurgerader Bahn
Zum Ziel hin ausgeheckt.*

*Das Ziel ist: Plan wird Tat,
und alle, alle, alle machen mit.
Da kommt ein wilder Schrat,
frisst ab vom Plan den Kitt.*

*Ein Nashorn mit Geschnauf
zertrampelt das Papier,
ein Lama spuckt darauf,
der Igel, rundum queer,
setzt ab 'nen fetten Hauf.*

*Die Spatzenschar im Flug
lässt's regnen Vogelschiss,
Frau Elster Neunmalklug
verlacht den Plan in Dis,
die Füchsin pieselt drauf –*

*da geht mein Plan trallalalalalaaa
haa aaaa aaaaaa aaaa,
daaaaaa
geht mein Plan nicht auf!*

Ja aber was war dann dieses Mal so anders?

Die schrecklichen Nachrichten vom gerade begonnenen Russland-Ukraine-Krieg schwebten zwar wie eine dunkle Wolke über dem Wochenende. Doch zum Glück überwog die überschwängliche Freude darüber, dass dieses Jahressingen nach dem Corona-bedingten Ausfall im letzten Jahr endlich und überhaupt wieder stattfinden konnte! Im Gegensatz zu den letzten übervollen Jahren mit manchmal fast 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern kamen dieses Mal nur knapp 50 zusammen. Bei dieser so vergleichsweise geringen Teilnehmerzahl hatte ich im

Laufe des Wochenendes fast alle Namen nicht nur ohne ausufernde, sondern auch gleich ganz ohne jegliche Vorstellungsrunde am Freitagabend gelernt.

Sehr angenehm fand ich, dass es beim samstäglichem Festabend keinen „Tagestourismus“ gab: überhaupt waren fast ausnahmslos alle vom Anfang bis zum Ende des Wochenendes dabei. Und vielleicht war es eben dieses, die von allen herbeigesehnte und mit allen gemeinsam erlebte harmonische Zeit, dass wir beim obligatorischen Abschiedslied tatsächlich endlich mal alle im Gleichklang und in die gleiche Richtung schwangen. Das kommt nicht allzu oft vor, oder?



© Sabine Pfiffsch

P.S.

Wer hätte gedacht, dass sich dieses schöne Wiedersehen bereits 2 – 3 Tage nach dem Wochenende trotz aller im Vorfeld getroffenen Corona-Verhinderungsmaßnahmen als eine Art kleines „Super-Spreader-Event“ erweisen würde? Es hat nicht alle erwischt, und nach meiner Kenntnis haben es auch alle Erkrankten ziemlich gut und schnell überstanden – zum Glück! Aber der Vollständigkeit halber muss das noch erwähnt werden...

Premiere: Annaberg-Tagung im April 2022

von Carmen Henz, Eppelheim

THEMA: ein harmonisches Wochenende mit krummen Takten

STACCATO: Erinnerungsfragmente

DA CAPO: Mit gemischten Gefühlen fuhr ich diesmal zum Annaberg-Wochenendseminar, denn das Thema war eine Premiere. Es bezog sich nicht auf den Inhalt der Texte, sondern auf die Takte der Lieder.

„Die schwingende Drei und Achtel mit Überhang – lauter Lieder in krummen Takten“

Was würde auf mich Musiktheorie-Dilettantin wohl zukommen? Zwar singe ich gerne und habe Spaß an Sprachen, ich liebe die Gemeinschaft der „Brückler“ und die besondere Atmosphäre von Haus Annaberg, aber mein Gesang erfreut wohl in erster Linie mich selbst. Ich treffe die Töne nicht immer zuverlässig und gerate leicht aus dem Rhythmus, vor allem, wenn ich anfangs darüber nachzudenken. Ich habe eine innerliche Sperre, mich mit Musiktheorie zu beschäftigen. Was sollte ich also mit diesem Thema anfangen? Nun, das Ergebnis seht ihr hier.

VERZIERUNG: Ebenfalls eine Premiere war, dass mein Mann mich begleitet hat.

Das war einerseits eine große Freude für mich, jedoch fragte ich mich auch, ob es ihm wohl gefallen würde, denn so viele Menschen in einem Raum und so viele Lieder in so vielen Sprachen in so kurzer Zeit zu lernen, liegt ja nicht allen. Ich will gleich verraten, dass sich Peter wohlgefühlt hat und vielleicht wiederkommt.

PRÄLUDIUM: Es ging los mit der Mitgliederversammlung. Mit Tempo presto führte uns Manfred durch die Tagesordnung. Die zentrale Botschaft zum Mitnehmen übermittelte uns Almut passionata con brio: Wir brauchen noch in diesem Jahr eine(n) neue(n) Vorstandsvorsitzende(n) und eine(n) neue(n) Schatzmeister*in (das hat grade richtig Spaß gemacht 🤪) Sonst wird der Verein aufgelöst. und das komplette Vermögen der Klingenden Brücke inklusive Archiv und Sepp-Gregor-Haus sind für uns verloren.

AUFTAKT: Los ging es im Programm wie immer mit einem Kanon: „Når i bøgenes duftende sal“. Zum Aufwärmen eine Variation einer vertrauten Melodie im harmlosen ¾-Takt aber in einer für unseren Kreis doch selten gesungenen Sprache: Dänisch. Darauf folgte Luna tucumana, eine argentinische Zamba von Nenette Pepin Fitzpatrick. (Fälschlicherweise wird dieses Lied ihrem Ehemann Atahualpa Yupanki zugeschrieben. Der vorherrschende Machismo verhinderte, dass Nenette ihre Kompositionen unter ihrem eigenen Namen veröffentlichten konnte).

INTERMEZZO: Zwischen den Liedern erfuhren wir immer wieder Interessantes zu Takten und Rhythmen. Zum Beispiel erklärte uns Mik den Unterschied zwischen dem göttlichen, dreizeitigem

Tempus perfektum, das durch einen geschlossenen Kreis symbolisiert wird und dem irdischen, zweizeitigem Tempus imperfektum, das durch einen unvollständigen Kreis symbolisiert wird (sieht aus wie ein C).

Dann gingen wir mit Rumjana im 7/8 Takt nach Bulgarien-le-le.

Nach diesem intensiven Start war ich froh, dass das Programm eine halbe Stunde früher als üblich begonnen hatte und das offizielle Ende schon um 23 Uhr war. Selbstsingend ging es inoffiziell für einige von uns noch bis 2 Uhr weiter.

2. SATZ: Nicht genau zur Morgendämmerung aber doch als erstes am Samstagmorgen begrüßten wir den Tag im Freien mit dem dreistimmigen „Al alba venid, buen amigo“. Dieses Lied aus dem 15. Jahrhundert kommt noch ganz ohne Taktstriche daher und erklang doch so lieblich, dass Dina am offenen Fenster stand, um unserem Gesang zu lauschen.

SCHERZANDO: Pascale erklärte uns den Zusammenhang zwischen Verb und Rechen und wie daraus bei richtiger musikalischer Betonung ein Verbrechen wird. Hm, ich bin etwas verwirrt. War das die Anleitung zu einem verbrecherischen Umgang mit unseren Liedern? 😊

SYNKOPE: Endlich mal ein Begriff, den ich kenne: bezeichnet in der Medizin eine plötzlich einsetzende, kurz andauernde Bewusstlosigkeit, oder auf gut deutsch, Ohnmacht. Ach das war gar nicht gemeint? Jedenfalls folgte ich in dieser Geistesverfassung Rainers Vortrag über die verschiedenen Rhythmen. Was für die Musiker hochinteressant war, überforderte mich komplett. Kurzweilig und beeindruckend war der Beitrag für

mich dennoch wegen Rainers fokussierter Art des Vortragens mit Veranschaulichung durch die passenden Tanzschritte. Zur musikalischen Synkope hörten wir später noch einen Text von Alfred Polgar, den Uschi vortrug.

KLIMAX: Einer der Höhepunkte des Wochenendes war das lettische „Teici, teici, valodiņa“, nicht wegen des Taktes oder der Melodie, sondern wegen des interessanten Inhalts, den uns Gudrun und Andrejs Urdze näherbrachten. Es ist das einzige Lied im gesamten Bestand der Klingenden Brücke, das die Sprache zum Thema hat. Eine Liebeserklärung an die lettische Muttersprache.

Der musikalische Höhepunkt war für mich das ukrainische Oj, čyj to kin' stojt'. Danke Celia und Susanne Knoff für die wundervolle Begleitung mit der Geige. Und danke, Veerle, für die Akkorde über den Noten.

OSTINATO: Schade, dass nicht auf allen Liedblättern Akkorde draufstehen. Sonst würde ich sicher „Searching for lambs“ wieder aufgreifen. Das Lied war neu für mich, und die Melodie hat mir auf Anhieb gefallen.

BAGATELLE: Leit, Leit, Leitl, müäßtst lustig sei. Auch solche Liedchen gehören dazu. Das Beste daran war die Begleitung mit dem diatonischen Akkordeon.

TXUNPLETIN: Nein, kein musikalischer Ausdruck, aber so ein schönes Wort! Gefunden im baskischen „Aita San Migel“. Txunpletin steht für Imbiss, Happen, und wird sofort in meinen täglichen Sprachgebrauch integriert.

POTPOURRI: Der bunte Abend war wieder eine gelungene Mischung aus gemeinsam gesungenen Liedern und abwechslungsreichen Beiträgen der Teilnehmenden. Zum ersten Mal übernahmen Sibylle und ich die Moderation. Keine ganz einfache Aufgabe, wenn zunächst gar keine Beiträge angemeldet werden und dann kurz vor knapp doch einige eintrudeln mit der Bitte, doch möglichst am Anfang dranzukommen. Nach dem „Skye boat song“ gab es einen spannenden Vortrag von Almut zur Geschichte des Bonny Prince Charly. Da der Beitrag spontan war, brachte er unser zeitliches Konzept etwas aus dem Takt. und als auch Sibylle sich zu einem spontanen Kommentar hinreißen ließ, kam es zu einer kurzen Dissonanz, die aber schnell wieder überwunden war. Solche Improvisationen machen Musik erst lebendig! Ein Glanzlicht des Abends war das Lied „Lay me low“, gefühlvoll vorgetragen von Susanne Staets.

FERMATE: Für einige unter uns geht das Singen nach dem offiziellen Ende erst richtig los. Wer erst weit nach Mitternacht ins Bett oder in den Schlafsack kriecht, bei dem kommt schon mal der Tag-Nacht-Rhythmus durcheinander.

3. SATZ: Schwungvoll im 6/8-Takt erwachten die Trunkenbolde vom Schlaf („Svegliatevi dal sonno“), alle anderen natürlich auch. Danach wurde es dramatischer: wir erfuhren von Astrid, wie im griechischen „Thalassa, thalassaki mu“ mit der Sprache das gewaltige Meer beschwichtigt werden soll und von Vlasta, dass der Ausruf „Aman Aman“ (um Himmels Willen) von einem Ausdruck im muslimischen Recht her stammt: Ein Aman

ist eine Schutzklärung eines Muslims an einen Nichtmuslimen. Aus dem 9/8-Takt gerät das Schiff aus Persien. Die Haschischladung wird konfisziert. Dieser Rembetiko geht auf eine wahre Geschichte zurück, die sich 1977 ereignete. Manfred führte uns gekonnt in den Rhythmus des Liedes und in die Geschichte des Rembetiko ein.

SCHLUSSTAKT: Eine weitere Verzierung bildete der Besuch des neu renovierten Archivs im Sepp-Gregor-Haus. Diese Tradition, die Marie-Aline und Gert Engel begonnen hatten, war durch Gerts Tod vor einigen Jahren unterbrochen worden, und Pascale hat die Initiative ergriffen, den schönen Brauch wieder aufzunehmen. Für mich war es das erste Mal, dass ich das Archiv der Klingenden Brücke besuchte. Bei Kaffee und Kuchen ließen wir das Wochenende ausklingen.

Vielen Dank allen Organisatoren und allen Musikern für die viele Arbeit, die sie mit den Vorbereitungen und der Durchführung hatten. Alle Mitwirkende und alle Lieder, die ich nicht genannt habe, bitte ich um Entschuldigung. Fühlt euch mitgemeint. Es war ein rundum gelungenes Seminar.

FINE

Pflegefall-Trilogie

Text und Musik: Achim Villmar
(2019–2020)

Pflegefall-e

*Die Zeit, sie kriecht und geht nicht rum,
sie hat's nicht eilig – Endstadium!
Mit ihr verbringe ich meine Tage –
In einer ganz besonderen Lage:
Links ein Gitter, rechts ein Gitter,
ich dazwischen: ach, wie bitter!*

*Im Liegen verstreichen die endlosen Tage,
verstummt ist in mir so manche Frage,
zum Beispiel: nach dem Sinn dieses Lebens,
auf diese Antwort hoff' ich vergebens.
Links ein Gitter, rechts ein Gitter,
ich dazwischen: ach, wie bitter!*

*Ich wünsche mir so, den Wind zu fühlen,
im Saume des Meeres die Füße zu kühlen,
daß Sonne mich wärmt, statt Infrarot –
hier fühle (ahne) ich nur den nahen Tod...
Links ein Gitter, rechts ein Gitter,
ich dazwischen: ach, wie bitter!*

Windstille

*Da sitze ich nun, – was ich so nie gewollt
in einem Stuhl, der sanft mich rollt,
zu Orten, wo Alte so einsam sind:
dort streichelt mich nur noch der Wind.*

*Ich denke in meiner Einsamkeit
an Hände voller Zärtlichkeit,
an Stunden, da (war) man vor Liebe blind.
jetzt streichelt mich nur noch der Wind.*

*Da sitze ich nun, – und sitze auch heut,
von vielen Händen gut betreut,
und schaue, wie die Zeit verrinnt ...
und Streicheln ?
– tut nur noch der Wind.*

Keep on rolling!

Refrain :
*Noch geht's uns gut,
ach geht es uns gut,
wir zahlen nur dem Alter Tribut,
und rollen und rollen und rollen und rollen
auf die Hundert zu*

1.
*Wir schieben unsern Rollator,
das Laufen fällt schon schwer,
bis an des Lebens Äquator,
und die Jahre vor uns her.
Refr.*

2.
*Wir haben keinen Führerschein,
den gaben wir längst ab.
Wir laufen mit Rollator ein ,
(der bringt uns bis ans Grab)
Refr.*

3.
*Und hinten an dem Rollator
da hängt der Defibrillator.
Wie soll man denn auch wissen,
wenns Herz ist schon verschlissen?
Drum brauchen wir solch ein Ding !
Refr.*

4.
*Nicht einmal ein Alligator,
der auf dem Gehsteig liegt,
kann stoppen uns mit dem Rollator,
weil Altersstarrsinn siegt.
Refrain :
Wir haben Mut , wir haben Mut*

5
*Man trägt uns nicht auf den Händen,
empfindet uns nur noch als Last.
Wo werden wir letztlich noch enden?
Wir fühlen uns nur noch als Gast.
Refrain :
Wir haben Wut , wir haben Wut,
daß man uns gar als Altlast abtut.
Wir wollen und wollen und wollen und
wollen
und wollen :
— dass man uns respektiert!*

Gerade Gedanken zu krummen Rhythmen aus krummen und nicht so krummen Takten

Rainer Kaiser, Waldenbuch

Manchmal sitzt man ein paar Jahre lang auf diversen Annaberg-Veranstaltungen im selben Musiksaal, am selben Mittagstisch mit jemandem und ahnt gar nicht, was alles über das oberflächliche Bekanntsein hinaus noch in ihm steckt. So ging es gut drei Vierteln der Teilnehmer im April dieses Jahres, als Rainer Kaiser nach vorn kam, um sein erstes Referat bei einer Annaberg-Tagung zu halten – es musste einfach nur das richtige Thema auftauchen, und schon lief er zu Hochform auf. „Die krumme Drei und Achtel mit Überhang – lauter Lieder in krummen Takten“ hatte ihn schon im Vorfeld so angesprochen, dass er ein Referat dazu anbot; das war natürlich gern angenommen worden.

Allen, die das hier nur niedergeschrieben zum Lesen bekommen, will ich nicht direkt den Mund wässrig machen, muss aber dennoch sagen, dass ihr einen ganz wesentlichen Teil des Vortrags leider, leider nicht mitbekommt: Rainer hat seine Ausführungen nämlich mit den dazugehörigen Tanzschritten, -hüpfen, -springen und Bewegungen illustriert. So authentisch, so schwingend harmonisch, so haargenau auf dem Punkt, dass sich manchen Zuhörern, denen von den mündlichen Erklärungen schon der Kopfschwirre, plötzlich die Bedeutung des Gesagten erschloss; die beiden Berufsmusiker staunten fachkundig und waren des Lobes voll. Und alle Hobbýtänzer bestaunten darüber hinaus noch Rainers Kondition – er geriet bei all dem Schwingen und Springen während des Redens noch nicht mal außer Atem. GD

Mir ist es ein Anliegen, zu zeigen, wie der Unterschied zwischen Takt und Rhythmus ist und dass es auf einen bestimmten Takt auch mehrere Rhythmen geben kann. Ich will mich auf die Zahlen 3 bis 9 konzentrieren und so was wie 11/16 (elf Sechzehntel) oder 20/8 (zwanzig Achtel) weglassen. Dazu haben wir auch keine Lieder.

Die musikalischen und tänzerischen Beispiele können hier nur sehr eingeschränkt wiedergegeben werden.

DREI VIERTEL

Der ¾-Takt ist ja durch viele Lieder und den langsamen sowie den Wiener Walzer bekannt. Manche Lieder stehen im ¾-Takt, sind aber kein Walzer, wie z.B. einige polnische oder das tschechische „Ach synku, synku“. Andere, wie „Koupím já si“ oder „Okolo Súče“ sind für Walzer geeignet. Dabei sind in der Regel Takt und Rhythmus identisch: — — —

DREI ACHEL

Beim 3/8-Takt ist das schon anders, der Rhythmus kann $\cup \cup \cup$ sein oder — \cup . Z.B. der Tsamikos aus Griechenland, den wir in „Kato stu Valtu“ oder in „Ena mithos tha sas po“ haben.

Bei letzterem Lied – das zur besseren Tsamikosmusik zählt – ist der Rhythmus $\cup \cup \cup \cup \cup$ oder als ¾ notiert: $\cup \cup \cup \cup \cup$. Der Tänzer tanzt im Grundschrift vorwiegend — \cup , in den Figuren fühlt er den Rhythmus in sich und tanzt dann auch $\cup \cup \cup$ oder $\cup \cup \cup \cup$.

VIER VIERTEL

Der 4/4-Takt erscheint uns gerade. Oft wird er auf dem Balkan schnell gespielt, und der Rhythmus kann — $\cup \cup \cup$ sein, z.B. Teiftodeli.

In der Karibik ist der Calypso als 4/4 notiert, lässt sich aber als 8/8 besser zählen und spielen; da haben wir $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup = 8/8$, wie z.B. in „Down the way“, „Carry me ackee“, „Every time me memba Lisa“.

FÜNF VIERTEL

Der 5/4-Takt ist, soweit mir bekannt, eher ruhiger. Bei dieser Tagung haben wir das englische „As I went out one May morning“ im 5/4-Takt.

Aus Griechenland kennen wir „Su ipa, manna, kalé manna“, ein Lied – und ein Tanz – das einen ruhigeren ersten Teil und einen schnelleren zweiten Teil hat. Der Tanz erscheint mir alt und feierlich, Rhythmus ist kaum spürbar.

FÜNF ACHEL

Der 5/8-Takt fühlt sich ganz anders an. Der Rhythmus, soweit mir bekannt, ist $\cup \cup \cup \cup \cup$. So z.B. bei Theodorakis „To jelastó pädhi“ = „Der Junge mit dem Lächeln“ in der dritten Zeile, oder von Manos Liso „Tzamáika“ (Liedanfang: „Kathe proí pu kinagha“).

SECHS VIERTEL & SECHS ACHEL

Der 6/4-Takt kommt seltener vor, der 6/8 häufiger. Der Rhythmus ist in der Regel $\cup \cup \cup \cup \cup \cup$. Wir hatten dazu das Lied „Blow the wind southerly“. Wichtig dabei ist, dass man nicht zweimal 3/8 spielt, also die Vier zu stark betont, sondern eins bis sechs in einem Fluss.

Der griechische Tanz Zyneradikos hat den gleichen Grundschrift wie der Hasaposérvikos, wird aber im 6/8-Takt gespielt, während Hasaposérvikos ein 4/4-Takt ist. Dies bedeutet, dass der Tänzer beim Hasaposérvikos 2/8 unter einem Schritt hat, beim Zyneradikos 3/8. Das bewirkt einen flüssigeren Strom der Musik und entsprechend andere passende Figuren.

SIEBEN ACHEL

Der 7/8 ist wohl der bekannteste unter den krummen Takten. Der Rhythmus ist in der Regel $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$. In Mazedonien eher langsamer, in Griechenland eher schneller. In Bulgarien kann der Rhythmus auch anders sein: $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$, wie z.B. im Lied aus Plovdiv.

Es empfiehlt sich, mit der Gitarre alle Achtel auszuspielen, gleich lang, so dass wirklich ein griechischer 7/8 für den Kalamationós entsteht. Dabei kann gerne die Eins mehr, die Vier

und Sechs weniger betont werden, um den Rhythmus für den Tänzer hervorzuheben. Aber nicht so, dass die Eins zu schwer wird.

Viele Mitteleuropäer spielen nur die Eins, die Vier und die Sechs, kommen dabei aus dem Zeitmaß, und es entsteht eine Musik zwischen Kalamatianos und Tango. Also besser alle sieben Achtel ausspielen.

ACHT ACHEL

Nun der 8/8-Takt, bei Mikis Theodorakis z.B. $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$, also 3 - 2 - 3 wie am Anfang des Liedes „To j elastó pädhi“.

NEUN ACHEL

Zuletzt die schöne 9. Bekannt ist uns der 9/8-Takt von den mazedonischen Liedern, wie z.B. „Kaljo kaljino“, „Što mi e milo“, „Ne si go prodavai“.

\cup	—	\cup	—	\cup	—	\cup	—	—	—
1	2	3	4	5	6	7	8	9	

Der mazedonische 9/8-Takt ist relativ schnell. Einen langsamen griechischen 9/8 haben wir auf dieser Tagung kennengelernt: „To vapóri ap’ tin Pérsia“. Schneller ist der Tanz Karsilamas, noch schneller bulgarische Tänze.

Bei all diesen Musiken, egal welches Tempo, ist der Rhythmus $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$, bis auf Ausnahmen, wie z.B. in Bulgarien $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$. Die griechischen Tanzlehrer zählen dazu auf vier: $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ = ena - dhio - tria - tessera. Das sind genau neun Silben! Ein anderer Rhythmus auf die 9/8 ist der pontische Tanz Dipat - 4, 2, 3, also

$\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$. Da wird auf drei gezählt. Dieser Rhythmus und Tanz bewirkt eine festere und erdverbundenere Stimmung als der vorher besprochene mehr fließende 9/8 $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$.

Zum Schluss der Zeimbetiko, meist im 9/4-Takt notiert. Der Rhythmus geht so:

Gitarre und Schlagzeug ziehen diesen Rhythmus durch. Die Bouzouki spielt der Melodie entsprechend auch schnellere Noten. Der Tänzer im und außerhalb des Rhythmus’ fühlt ihn aber in sich. Die Melodien beginnen oft mit einer Achtelepause, wie z.B. bei „Sinefjasméni kirjakí“.

Nun hoffe ich, dass ein bisschen rübergekommen ist, dass auf den Takten verschiedene Rhythmen liegen und diese verschiedenen Rhythmen unterschiedliche Stimmungen erzeugen.



alle Fotos © Stefanie Wolff

Kaffee, Tee und Bretonischer Kuchen

Gudrun Demski, Eckenhagen



Zur Tradition wächst etwas heran, wenn es nur lange genug in gleichbleibender Art am selben Ort immer wieder praktiziert wird. So entstand zu Sepp Gregors Zeit die Tradition, sich nach einem Annaberg-Wochenende am Sonntagnachmittag in seinem Hause zu versammeln, um die Tagung gemütvoll ausklingen zu lassen. Es gab Baisers, gekaufte.

Nach Sepps Tod setzten Gert und Marie-Aline Engel die Tradition des Ausklingens im Gregorhaus als neue Gastgeber fort. Zu Kaffee und Verbenentee wurde Bretonischer Kuchen gereicht, selbstgebacken von Marie-Aline. Das ging viele Jahre so. Der immer gern wahrgenommene Brauch schien erlo-



schen, nachdem sich die Engels krankheitshalber aus der aktiven Hausbetreuung zurückgezogen hatten.

Dann fand Pascale Fritz bei einer ihrer konsequenten Aufräum- und Verschönerungsaktionen im Gregorhaus das Rezept für Bretonischen Kuchen (vermutlich hatte es ihr der Geist des Hauses in die Hände gespielt, der gern wieder einmal fröhliche Gäste in seinen Mauern erleben wollte). Sie buk Kuchen und lud nach dem April-Annaberg diejenigen, die noch Zeit und Lust hatten, ins Sepp-Gregor-Haus ein. Es kamen so viele, dass nicht alle um den großen Tisch herum Platz fanden. Das Katzentischchen daneben mutierte jäh zum Ehrentisch, als die hochgeschätzten Musiker daran Platz nahmen.

Vor der Kuchenverkostung aber gab es eine ausführliche Hausbegehung. Einige der Gäste waren doch tatsächlich noch nie im Archiv gewesen, bei anderen lag der Besuch viele Jahre zurück, der Rest staunte Bauklötze, wie sehr sich alles verändert hatte, seit sie nicht mehr hier gewesen waren. Alle Räume schienen heller und größer; sogar der Arbeitsplatz im Keller bot keinerlei Anlass mehr, wegen unzumutbarer Handlungsbedingungen vors Arbeitsgericht zu ziehen. Frisch gestrichen, geschickte Platzierung

der Möbel, Fußböden erneuert und so beherzt weggeschmissen, dass die vielen Allesaufheber in der Klingenden Brücke Schnappatmung bekämen, wüssten sie davon – Pascale hatte mit wechselnden Helfern die ins Auge springende Verschönerung und optische Vergrößerung der Räume geschafft.

Auch der Kuchen war ihr bestens gelungen, perfekt durchgebacken, was bei Bretonischem Kuchen eine Kunst für sich ist. Schade nur, dass so wenige der typischen Dörppflaumen drin waren. Genaugenommen gar keine. Was sich aber als völlig in Ordnung herausstellte, denn Pascale hatte erst einmal zur Übung einen vorzüglich schmeckenden Nusskuchen nach dem bewährten Rezept ihrer Mutter gebacken. Im munteren Geplauder versicherte man sich gegenseitig, was für eine lobenswerte Idee von Pascale es gewesen sei, die Tradition des gemütlichen Ausklingsens der Annaberg-Tagungen wiederaufleben zu lassen. Darin waren sich alle einig.

Außer Pascale. Äh, ja, schon, aber... aber... aber eigentlich hatte sie das eher als einmalige Aktion gedacht. Um das frische, glänzende Innenleben des Traditionshauses zu präsentieren. Ob das mit dem Beisammensein und der Bewirtung – Gnadenlos wurde sie um ein Vielfaches überstimmt. Es war einfach zu verlockend, in ungezwungenen Gesprächen die Tagung gemeinsam zu rekapitulieren, sich ein wenig besser kennenzulernen und ein Stückchen weit in die nähere Zukunft hineinzuphantasieren. Das sollte es wieder nach jedem Annaberg geben. Wir freuen uns schon jetzt auf das entspannte Beisammensein im Archiv nach der nächsten Annaberg-Tagung. Es steht ja auch noch der Bretonische Kuchen aus. Der Gastgeberin ein ermunternder Dank im Voraus!

Im Walde blüht der Seidelbast

Hans Hermann Mertens, Wiehl

(Dies war, auswendig vorgetragen, einer der vielbeklatschten Beiträge zum Bunten Abend auf Annaberg im April 2022; das exklusive Thema der Tagung hieß „Die schwingende Drei und Achtel mit Überhang – lauter Lieder in krummen Takten“.)

Mir fiel ein Liedlein ein, das mich als Schüler schon bei Liebeskummer gestärkt hat und das ich deswegen auswendig lernte. Ich hatte es von meinem Bruder Fritz, und der von Gottfried Grote, einem Chorleiter, der jeden Monat nach Bonn kam, um mit singbegeisterten Menschen neue Lieder einzuüben. Ich selbst nahm nicht daran teil, weil es immer gleichzeitig stattfand mit einer Probe des kirchlichen Jugendchores. Der Text ist ganz schlicht und stammt von Hermann Hesse. Das hat mein Sohn Klaus im Internet herausgefunden, ebenso den leider früh verstorbenen Komponisten.



Im Walde blüht der Seidelbast,
im Graben liegt noch Schnee.
Was du mir heut geschrieben hast,
das Brieflein tut mir weh.

Jetzt schneid' ich einen Stab im Holz;
ich weiß ein ander Land,
da sind die Mädchen nicht so stolz,
der Liebe abgewandt.

Im Walde blüht der Seidelbast,
im Graben liegt noch Schnee.
Was du mir heut geschrieben hast,
schwimmt draußen auf dem See.

Vor 65 Jahren, 1956

von Klaus Mertens, Koblenz

(Melodie: „Mit 66 Jahren“, Udo Jürgens)



1. Ihr habt Euch schon gewundert, dass er noch dabei ist.
Doch würd' er nicht mehr singen, wir hätten es vermisst, oho, oho, oh yeah!
Für Euch kämmt er ganz lässig das Haar, das ihm noch blieb,
macht Frühsport und Gymnastik, tritt auf als cooler Typ, oho, oho, oh yeah!
Und sehen ihn die Leute entrüstet an und streng,
dann sagt er: „Meine Lieben, ihr seht das viel zu eng!“



Ref.:

Vor 65 Jahren, fing es mit ihnen an!
Vor 65 Jahren, macht' er sich an sie² ran.
Vor 65 Jahren, die Lieder man genoss,
(19)56, in dem Annaberg-Schloss!

2. Renate forscht' mit Blumen und Kräutern aller Art
im Godesberger Grünamt³, das fand sie ganz apart, oho, oho, oh yeah!
Der Hans war Studiosus in Bonner Fakultät⁴,
Spielt Geige und gesanglich war er 'ne Kap'zität, oho, oho, oh yeah!
So sangen sie dann beide, fast immer gut gelaunt,
dazu spielt' das Orchester mit einem irren Sound.
Ref.

3. Kurz⁵ vor der großen Hochzeit macht'n sie sich aus dem Staub ...,
und fuhren mit den Rädern zu zweit in den Urlaub⁶, oho, oho, oh yeah!
Sie streiften durch die Lande ein ziemlich großes Stück,
und sangen ihre Lieder von der „Klingenden Brück'“ oho, oho, oh yeah!
Später sang'n sie Kindern die vielen Weisen vor,
die haben sie noch heute, so richtig schön im Ohr.
Ref.

1 wer es genau wissen will: am 8. Juni 1956 bei einem Übungsabend der Klingenden Brücke, zusammen mit Hans' Freund Michael Ranke, Leitung natürlich: Sepp Gregor!

2 mit „sie“ ist natürlich seine 2018 verstorbene Frau Renate Mertens, geb. Grieben gemeint.
In ihrer Biografie hat sie dazu geschrieben: „Am 8.6.56 „funkte“ es dann zwischen uns beiden. Hans „schlich“ sich neugierig an mich ran und ich hatte auch gleich so ein aufregendes Gefühl, wie ich es bisher bei den anderen „Verehrern“ nie gehabt habe. (...)“
Links ein Bild aus der Zeit (aber wohl von einer Studentenfeier), vorne übrigens Marlies Rose, die damals auch in der Klingenden Brücke mitsang, dahinter Hans Mertens und Renate Grieben.

3 gemeint ist hier die Blumenbinder-Fachschule Friesdorf/Bad Godesberg (1954 bis 1956), 1956 dann Stellenwechsel und Aufstieg zur Leiterin der Fachbibliothek des Pflanzenschutzamtes (PSA), ebenfalls Friesdorf/Bad Godesberg.

4 der Theologie

5 das ist etwas übertrieben, geheiratet haben sie erst 1959, Verlobung wurde aber schon 1957 gefeiert.

6 genauer gesagt schickten sie im August 1956 (also zwei Monate nach dem Kennenlernen) ihre Fahrräder per Bahn nach München und trampeten per Anhalter hinterher. Von München aus fuhren sie dann mit den Rädern bis zum Kochelsee, wo sie in

einer Art Jugendherberge in getrennten Mehrbettzimmern übernachteten mussten.

Noch ein Zitat aus der Biografie von Renate Mertens über diese Zeit:
„Es waren immer viele junge Leute, v. a. Mädchen dabei und wenige junge Männer, meist Studenten, denn dort wurden und werden Volkslieder in vielen Sprachen gesungen, erklärt und dabei „Völkerkunde und -Verständigung“ betrieben.“ Noch heute klingt die „Brücke“ trotz Gregors Tod weiter. (...)



Eine Abordnung kam auch mit Liedern zu unserer Goldenen Hochzeit am 24.10.2009.“

Über die Meere und über die Wellen nach Woltersdorf

von Walli Gleim, Berlin

Das Himmelfahrtstreffen 2022 des Liedstudios Berlin fand vom 25. bis 29. Mai in Woltersdorf statt. Zu dem Thema ‚Über die Meere und über die Wellen‘ hatten unser Berliner Chorleiter Michael Hornauer und unser belgischer Gastchorleiter Mik Deboes eine abwechslungsreiche und viele Länder umspannende Liederauswahl zusammengestellt, die von heiter bis nachdenklich alle Gedanken umfasste, die das Meer und die See in uns auslösen: Sehnsucht nach Weite und unbekannte Ferne genauso wie Abschied von der Heimat oder das bange Warten der Zurückgebliebenen, ob die Liebsten auch wieder heil zurückkehren.



Wir konnten uns über tolle Musiker und Musikerinnen freuen. Neben den bekannten und beliebten Klingende-Brücke-Größen Johanna, Celia und Diu war unsere Berliner ‚Band‘ zur Stelle. Einstimmig und mehrstimmig mit Sätzen von Mik und Michael erfreuten wir uns an den wunderschönen Melodien und Texten und nutzten unter Gilas Anleitung die Gelegenheit zum Tanz mit Livemusik. Astrid Marjanović erklärte uns mit vielen staunenswerten Einzelheiten lehrreich und humorvoll den jeweiligen kulturellen Hintergrund der Lieder. Der traditionelle ‚Abend der Talente‘ vereinte wieder zahlreiche musikalische und poetische Beiträge, die auch das ernste Thema ‚Krieg und Frieden‘ nicht ausließen. Gut untergebracht und mit leckeren Speisen versorgt, erlebten wir mit Musik und Frohsinn vier wunderbare Tage in typischer Klingende-Brücke – Tradition.

Was machen die vielen Letten in Esslingen?

Guðrun Demski, Eckenhagen



Manchmal muss nur jemand zufällig einen Zeitungsartikel lesen, sich erinnern, dass es da jemand anderen gibt, der ein ausgewiesenes Faible für die beschriebene Sache hat, ohne viel Federlesens zum Telefonhörer greifen, und schon ist ein außergewöhnliches kulturelles Glanzlicht initiiert.

„Bist Du im Juni in Esslingen?“ fragte mich Dietmar am Telefon. Äääää, wieso? Ich wusste nicht mal, wo genau Esslingen liegt. Dietmar las den Artikel vor.

Nach dem 2. Weltkrieg waren zahlreiche Letten außerhalb ihrer Heimat gestrandet. In Esslingen lebten von 1945 bis etwa Mai 1950 bis zu 7000 Exilletten als von der Besatzungsmacht sogenannte „Displaced Persons“ in einem Auffanglager. 1947 ergriff daraus eine Schar besonders Heimatverbundener die Initiative und ließ eine der wunderbarsten Traditionen Lettlands in der Fremde aufleben – mit mehr als 1000 aktiven Exilletten aus

vielen Ländern, in die es sie verschlagen hatte, wurde in Esslingen ein großes Sängerefest gefeiert, nach dem Muster der traditionellen Sängerefeste im Mutterland, mit Festumzug, Konzerten, Gottesdiensten und Theateraufführungen.

Da sich die große lettische Kolonie in Esslingen wenige Jahre später weitgehend zerstreute, dauerte es 75 Jahre, bis Esslingen wieder ein großes Sängerefest erleben konnte, 2017, ausgerichtet und organisiert vom in Deutschland ansässigen lettischen Kulturverein SAIME e.V. Und die Klingende Brücke wusste nichts davon! Weil niemand die richtige Zeitung gelesen hatte?

Das war 2022 glücklicherweise anders. Wieder war der Kulturverein SAIME Initiator und Ausrichter in der Gastgeberstadt Esslingen. Vom 16.-19. Juni 2022 sollte ein Lettisches Lied- und Tanzfest stattfinden, Motto: Die Letten kommen!

saule
Unsere Welt - Ei
Brunnen # Nest
Verteidigung ◊ Harmonie
Sonne - Eiche -
Vollkommenheit

mēnestipš
Mond Wächter
Krieger ◊ Gehilfe
Intuition ◊ bei Nacht
Unterbewusst-
sein

Natürlich fuhr ich hin. Kaufte vorher noch online eins der gerade berühmt gewordenen 9-Euro-Tickets für den Nahverkehr dort und war milde enttäuscht, dass weder in Wendlingen auf dem Bahnsteig noch im Zug irgendjemand meine erste Bahnfahrkarte nach vielen Jahren sehen wollte.

Dafür bekamen wir etwas zu sehen, kaum hatten wir den Esslinger Bahnhof verlassen. Auf dem Platz drehte sich eine in lettische Trachten gewandete Gruppe im Tanz, eine Musikercombo gab Takt und Melodie dazu. Das stimmte uns verheißungsvoll ein auf drei Tage voller Musik, Tanz und umwerfend schöne Trachten.

Vorher und dazwischen aber gab es noch etwas, das mich magisch anzog: im Alten Rathaus sollte ein Lettischer Kunst- und Handwerkermarkt aufgebaut sein, alle Aussteller direkt aus Lettland angereist. Gleich der erste Stand bot etwas für die lettische Volkskultur absolut Typisches, unbekümmert in ein modernes Medium gepackt: „zīmes“, die Zeichen der vorschriftlichen Zeit für Sonne und Mond, für auseklis, den Morgenstern, für die Glücksgöttin Laima, für Māra, die Mutter-

göttin des Wachsenden und Gedeihens, die ganze lettische Götterfamilie, einschließlich des obersten Gottes, dieviņš, den Sonnenbaum, Welle und Wasser, Bäume, Stern und Kreuz als Sticker.

All diese bedeutungssatten Zeichen und Runen, die in Stick- und Strickmustern, als Verzierungen auf Töpferwaren und Wohntextilien jahrhundertlang im Baltikum - und in verwandter Art in ganz Nordeuropa bis ins germanische Territorium - zu finden waren und teilweise bis heute verwendet werden, bewirken, obwohl sie völlig unschuldig sind, bei den meisten Deutschen erst einmal ein unwillkürliches Zusammenzucken. Die bloße Ähnlichkeit genügt dem flüchtigen Blick. Ja, die Nazi-Ideologie hat sich auch dieser Art von Symbolen bemächtigt, sie für niederträchtige Zwecke genutzt und dadurch korrumpiert. Die Letten mit ihrer unbelasteten Vergangenheit müssen auf diesen Teil ihrer Geschichte dagegen nicht verzichten.



© Gundega Zikmane



© Diemar Seltmann



© Gundega Zikmane

Ich kaufte einige Bögen mit den gebräuchlichsten Zeichen und verblüffte das Verkäuferpaar höchlich mit zwei LieMos zu lettischen Liedern, die mit selbst entwickelten, von Hand gezeichneten Mustern aus diesen alten Symbolen illustriert sind.

Kurz erwog ich, mir auch noch ein T-Shirt mit dem Sonnenbaumsymbol zu kaufen, gab den Gedanken dann jedoch wegen möglicher Missverständnisse in Deutschland auf, nicht ohne Bedauern. Am nächsten Stand lag lettische Choraliteratur aus, weit über meinem musikalischen Horizont. Aber in einem der Bücher stand tatsächlich „Kur tu skriesi, vanadzīņi?“, vierstimmig. Und noch mehr Lieder, die wir kennen! Sogar „Cekulaina zīle dzieda“, mit allen acht Strophen, auch denen, die von lettischen Folkloregruppen für gewöhnlich weggelassen werden, weil sie ihnen zu peinlich sind. Die meisten Lieder aber hat die Klingende Brücke nicht im Repertoire, weshalb ich gleich zwei der Bücher kaufte

- eins davon noch zusätzlich mit Tanzbeschreibungen - die dann wahrscheinlich für die nächsten zwanzig Jahre reichen, wenn die Klingende Brücke morgen damit anfängt, etwas daraus zu lernen.

Überraschend bekam ich dann einen schmalen Band mit den zauberhaftesten Aquarellen geschenkt. Lettische Landschaften, die weiße Küste, lebendig wirkende Blumen, ein Storchennest vor Wattewolken im Blauhimmel, alles scheint in das entrückende Licht des nordischen Frühlings oder des Mittsommers getaucht, selbst die wenigen Bilder winterlicher Landschaften. Zauber eben, an dem die ganze Aufmachung des Buches mit den in frischen Grüntönen abgestuft aquarellierten Seitenrändern, der lockeren Textverteilung und dem frühlingshellen, Vorder- und Rückseite füllenden Titelbild ihren Anteil hat. „Gleznošana brīvā dabā“ (etwa: Malereien im Freien); die Künstlerin selbst, Gundega Zikmane, war am Stand. Zwar kein ebenbürtiger Ersatz, gab ich ihr doch die vier LieMos mit lettischen Lie-

dern als kleinen Ausgleich - und Reklame für die Klingende Brücke.

Dietmar hatte sich derweil am Honigstand umgesehen. Es ist ja nicht nur jedes Land sondern sogar jede Region stolz auf ihren Honig; Lettland macht da keine Ausnahme. Der feine Duft von Honig und Bienenwachs schwebte über dem Tisch. Es war erstaunlich, was sich außer Kerzen noch alles aus Wachs und mit Wachs machen ließ, unter anderem jede Menge Körperpflegeprodukte. Am Stand mit den handgefertigten Töpferwaren hätte man den ganzen Nachmittag verbringen mögen, um neben dem Reichtum an Farben und Formen auch die unterschiedlichen Oberflächen der Schalen, Schüsseln, Teller und Figuren spüren zu können. Die Spiegelglätte der glasierten Innenwölbung eines Schälchens kontrastierte da aufs Fühlbarste mit der feinkörnig rauhen Außenhaut, eine Vase wies ein feines Rillenrelief auf, eine Platte die Narbung von Leder, in den farbenprächtigen Glasuren tanzte ein Strahl hereinfallenden Sonnenlichts mit den Staubkörnchen.

Schon lockte der nächste Stand - eine Behinderteninitiative aus Lettland bot kleine Strickprojekte an, Pulswärmer, Socken, Schals, Mützen, Beutel; manche Muster ließen sich als Abwandlungen der alten zīmes, der Himmels- und Schicksalszeichen, erkennen.

Die meisten Besucherinnen drängten sich am Schmuckstand. Absolut typisch für Lettland mit seinen weißsandigen Ostseeküsten ist Bernsteinmuck. Den gab es in unzähligen schönen Variationen. Dazu Ketten, Ringe, Armbänder, Fibeln und Broschen aus Silber, darunter natürlich auch die überlieferten Symbole für die Sonne, den Mond, Glück und den ganzen baltischen Götterkosmos mit seinen vielschichtigen Bedeutungen für das menschliche Schicksal.

Und dann standen wir wieder draußen in der wirklichen Sonne, die es, so wenige Tage vor der Sommersonnenwende, immer noch ausgesprochen gut mit uns meinte. Für die abendliche „Musikalische Aufführung mit Lesungen in lettischer Sprache“ hatte es schon drei Wochen vor dem Liederfest keine Eintrittskarten mehr gegeben.



© beide: Dietmar Seltmann

Dafür begann der nächste Tag für uns zünftig mit einem Kokle-Konzert im Münster St. Paul. Gruppen und Solisten aus acht europäischen Ländern wollten ihre Kunst zu Gehör bringen.

Die zitherähnliche Kokle wird als das „Instrument der lettischen Seele“ bezeichnet. Es gibt sie in verschiedenen Ausführungen; neben den Kokle-Instrumenten für Folklore kam in St. Paul auch die Konzert-Kokle zum Einsatz. Das bot noch einmal ein ganz anderes Klangerlebnis, mucksmäuschenstill war es dabei in der vollbesetzten Kirche.

Natürlich wurde auch gesungen, koklebegleitet, sowohl als vorführende Gruppe als auch mit allen Anwesenden. Einen Höhepunkt des Konzerts schenkte den Lauschenden die Solosängerin, die von hinten durch den Seitengang gemessenen Tempos zum Altarraum schritt, wobei sie immer nur in verschiedenen Tonlagen und Rhythmen „Ligo!“ sang, jenen in seiner archaischen Herkunft und Bedeutung nicht ganz fassbaren typischen Ruf für die Sommersonnwendzeit. Das Schlusslied, bei dem alle 30 Instrumente den Klangteppich woben, auf dem die Stimmen tanzten, konnten auch wir fröhlich mitschmettern: „Bēdu manu, lielu bēdu, es par bēdu nebēdāju!“

Muss noch erwähnt werden, dass alle Mitwirkenden selbstverständlich Volkstrachten aus verschiedenen Herkunftsregionen Lettlands trugen? Einschließlich des fürstlichen Kopfschmucks, die mit den Volkskunstmustern bestickten Stirnreife, die Kronen und üppigen Blumenkränze.

Das Neckar-Forum, ein riesiger Komplex von Sälen, Emporen und Hallen erfreute mit angenehm kühlen Temperaturen. Im großen Konzertsaal nahm die offene, in mehreren Stufen angeordnete Bühne



© Dietmar Seltmann

mit dem davorliegenden ebenen freien Teil gefühlt ebenso viel Platz ein wie der leicht ansteigende Zuschauerraum. Laut Ankündigung sollten später rund 850 Teilnehmer in 56 künstlerischen Gruppen auf Bühne und Tanzfläche ihre Kunst zeigen; zusammengenommen stammten sie aus 14 europäischen Ländern.

Nachgezählt haben wir nicht, können aber aus eigener Anschauung bestätigen, dass am Anfang und am Ende - und auch zwischendurch mehrmals - der glücklicherweise wunderbar langen Veranstaltung eindeutig sehr viel mehr Menschen auf der Bühne standen, als man es sich in den abgefahrensten Träumen je hätte vorstellen können. Neben der gebotenen Kunst muss deshalb auch die Organisation dieser Mammutveranstaltung stehenden Applaus erhalten. Auf- und Abtritt der vielen Chöre und Tanzgruppen klappte stets so reibungslos, als hätten sie das alles mindestens drei Monate lang gemeinsam geprobt, täglich acht Stunden. Was nicht möglich war, da die einzelnen Gruppen

aus Lettland, Estland, Norwegen, den Niederlanden, Deutschland, Luxemburg, Frankreich, Spanien, Schweden, der Schweiz, Irland, Italien, Großbritannien stammten; das hatte man beim Einzug ins Forum an den schön gestalteten Schildern, die jede Ländergruppe vor sich hertrug, ablesen können. Wahrscheinlich saugen Letten einfach schon mit der Muttermilch auf, wie das zu gehen hat bei diesen Sängereisen, da musste das Grundgerüst nicht mehr von Grund auf neu gelernt werden wie bei unsereins.

Durch das Konzert führten Leide Vikmane, eine in Frankreich lebende Lettin, und der in Lettland wohnende deutsche Sänger Jöran Steinhauer, der die Ansagen und Sprachbeiträge ins Deutsche übersetzte; wenn der Eindruck nicht trug, ausschließlich für Dietmar und mich, denn ringsum im vollen Zuschauerraum hörte man nichts als Lettisch sprechen, ab und zu höchstens einmal ein paar Brocken Französisch oder Spanisch, kein einziges deutsches Wort. Die größeren und kleineren Chöre trugen Volksliedbearbeitungen populärer Komponisten vor, darunter auch zeitgenössischer Künstler. Jeder Chor brachte seinen eige-

nen Dirigenten mit; ob das der feministische Wunschblick war oder Realität, mir schien, es gab mehr Frauen darunter als Männer. Unabhängig vom Lied schuf jeder dieser Einzelchöre eine eigene Atmosphäre, die sich in den schwingenden oder abgezirkelten, fließenden oder springenden, beruhigenden oder dynamisierenden Bewegungen des jeweils Dirigierenden spiegelte. Alles auf höchstem Niveau und eine absolute Freude, es anzuhören.

Und die Trachten anzuschauen. Und die Tänze zu bewundern. Und in der Stimmung mitzuschwimmen. Der Stellvertreter des lettischen Kultusministers sprach bewegende Worte, gedachte auch verurteilend des Kriegs in der Ukraine, der im Baltikum Erinnerungen an eigene üble Erfahrungen mit dem Aggressorregime weckt. Mit einem Bekenntnis zu Lettland, zum unbedingten Freiheitswillen schlug er sich auf die Brust. Hatte damit den ganzen Saal gewonnen für die Sache. Auch mich. Die Letten neigen allgemein nicht zu heftigen Gefühlsausbrüchen, da wirkte diese kleine Geste besonders stark, denn man spürte ihre Echtheit, sie kam aus dem tiefsten Empfinden.



© Gudrun Demski

Dann betraten vier große Burschen die leere Bühne und sangen ganz allein a capella ein seltsames Lied. Kraftvolle, schöne Stimmen, jede Strophe wie aus einem Munde auf den Punkt genau gemeinsam eingesetzt, der Strophenschluss wie mit dem Schwert abgehakt. Archaische Klänge, ob ihrer Tiefe fast ein wenig unheimlich, in Livisch, der im Verschwinden begriffenen Sprache.

Die Freude, wenn ein bekanntes Lied erklang: „Rozēm kaisu istabiņu“; der große Frauenchor ließ die Rosen im Galopp durchs Zimmer fegen und blieb doch absolut präzise in Einsatz, Aussprache und Abschluss.

Ebensolches Tempo bei gleicher Präzision legte eine (gefühlte) Hundertschaft von Männern vor, die im Laufschrift auf die Tanzfläche stürmte, sich in Nullkommanichts darauf zu einem Block ordentlicher Reihen formierte und umstandslos mit einer klatschenden, stampfenden, zischenden (wie machen die das?) Körperperkussion begannen. Zack zisch klatsch stampf rechter Arm linker Arm stampf Bein Fuß zack wenden Schulter klatsch andres Bein stampf zisch - man hinkte mit dem Zugucken und Hinhören der Turbopräsentation immer ein Millisekündchen hinterher. Hundert schräg ausgestreckte Arme, gleichzeitig ein kraftvoll kurzes „Vis!“ - ja, das war's!

Eine Gruppe in ganz anderen Volkstrachten sang, lebhaft beklatscht, ein ukrainisches Lied. Der Dolmetscher hatte irgendwann aufgehört, die Ansagen zu übersetzen. Das war auch gar nicht mehr nötig, es schwang ohnehin der ganze Saal wie ein einziger Organismus auf einer Wellenlänge.

Die Bühne war brechend voll, sämtliche Sängerinnen und Sänger samt ihren Dirigenten standen dichtgepackt auf den Podeststufen und davor. Auf der großen Tanzfläche hatten sich die Tänzer in im-

mer enger und schneller werdenden Spiralen zu einem kompakten Block zurechtgerüttelt, nicht mal ein schlankes Wiesel hätte irgendwo dazwischengepasst. Musik erklang. Schon nach dem ersten Takt erhob sich die gesamte Zuhörerschaft unaufgefordert. So magisch waren alle Anwesenden inzwischen miteinander verwoben, dass Chöre, Tänzer und Zuhörer gleichzeitig „Pūt, vejiņi“ anstimmten, dieses zur inoffiziellen Hymne gewordene Volkslied mit seinem an sich so gar nicht patriotischen Text. Doch hier, nach all dem einigenden Singen und Tanzen, magisch.

Am Sonntag waltete wieder von morgens an eine andere kosmische Kraft - die Sonne, kurz vor ihrem höchsten Stand. Den Festumzug wollten wir sehen und die Abschlussveranstaltung auf dem Hafenmarkt. Zielsicher steuerte ich in Richtung Neckar, wo ein Hafenmarkt ja gewiss liegen würde. Dietmar, der Ortskundige, wies in die andere Richtung: „Da lang müssen wir!“ Wieso? Na, weil kein Hafen für Schiffe gemeint war sondern einer für Töpfe, Häfen, Häfen eben, der Hafenmarkt ist ein Töpfermarkt. Schon hatten wir wieder ein Wort, über dessen wechselnde Bedeutung und historische Entwicklung wir begeistert stundenlang mutmaßen konnten.

Aber zunächst waren die Letten dran. Die hörten wir schon, bevor wir sie sahen. Singend und musizierend zogen sie durch die schönen Sträßchen der Esslinger Altstadt. Die einzelnen Gruppen trugen ihre Länderstandarten vor sich her und schafften es, sich mit ihren Liedern nicht gegenseitig ins Gehege zu kommen. Vorwiegend erklangen Sommwendlieder, viele davon auch für deutsche Ohren leicht erkennbar am typischen „Ligo“-Ruf in allerlei Kombinationen.

Um die Sommwendfeier ging es dann auch auf dem Hafenmarkt. Ein schöner Platz, schmucke Häuser, historisches Pflaster, an



einer Seite schattenspendende gewaltige Platanen. Gruppen aus Saldus in Lettland, Berlin, Südeuropa, Bergen, Paris, den Haag und Luxemburg sangen und tanzten die Sonnwendliederliteratur rauf und runter. Fröhliche, witzige Lieder, in denen sich Bursche und Mädchen im Wechselsong necken, der eine Ort den anderen Ort aufzieht, jemand zum Sammeln von Johanniskräutern aufgefordert wird, die Johanniskinder faul genannt und die Johannismutter gelobt werden. Teils mit Instrumentalbegleitung, meist aber a capella legten sich die Frauen (die waren in der Überzahl) und Männer ordentlich ins Zeug, mit „weißen“ Stimmen; oft sangen sie sich selbst den Bordun dazu.

Alle in Trachten, selbst die Kindergruppen trugen schon trachtenähnliche Gruppenkleidung. Prächtig die Blumenkränze aus frischen Blüten im Haar! Ein junges Paar - sie waren, kühn erfragt, erst seit einem Jahr verheiratet - bot auf Platten appetitlich angerichtete Käsehappen an, ein beim Johannisfest nicht wegzudenkender alter Brauch. Die beiden trugen

die schönsten Kränze von allen - sie einen aus Rosen in warmen Sonnenfarben, er einen ausladenden Eichenlaubkranz.

Für die Kinder gab es ein Heft zum Ausmalen, darin einige der zu singenden Johannislieder. Getanzt wurde mit allen, jeweils eine der Gruppen sang die Musik dazu. Auch die Umstehenden durften, sollten alles mitmachen. Als ihre Gruppe einmal gerade nicht dran war, kam ich mit deren Leiterin ins Gespräch. Sie stammte aus Luxemburg, sprach Deutsch mit einem angenehmen kleinen Akzent, und sie war doch tatsächlich schon mehrmals auf Annaberg gewesen! Staunte, dass es die Klingende Brücke gibt und dass sie auch diese alten lettischen Volkslieder singt. An den LieMos mit lettischen Liedern zeigte sie sich sehr interessiert; ich bekam dafür das Ausmalheft mit den Ligo-Liedern.

Und wann findet das nächste lettische Lieder- und Tanzfest in Esslingen statt? Noch weiß es niemand. Also aufpassen und etwa ab Sommer 2023 damit beginnen, die Lokalzeitungen zu lesen!

Südtreffen in Waiblingen vom 17. bis 19. Juni 2022

von Birgit Weller, Winnenden

Heiß - heißer - am heißesten - diesmal sind wirklich die Temperaturen gemeint und *nicht* die Rhythmen! Kaum je zuvor hat das Südtreffen so sehr seinen Namen verdient: wir fühlten uns wie ganz tief im Süden, fast in Äquatornähe.

Heiß waren aber auch die Lieder, die gesungen wurden, und heiß war das Motto: „Ein garstig Lied! Pfuy! ein politisch Lied!“. Dem Thema lag zunächst die Idee zugrunde, man könne die Bildung des Südweststaats (heute: Baden-Württemberg) im Jahr seines 70-jährigen Bestehens besingen; die neuen politischen Entwicklungen zwangen uns aber auch zu Soldaten-, Partisanen- und Friedensliedern.

Dem Südweststaat-Jubiläum zuliebe sang man für die württembergische Seite das Lied „Preisend mit viel schönen Reden“, das die Treue der Untertanen zu ihrem beliebten *Graf Eberhard im Bart* beschreibt; für die badische Seite ließen wir uns berühren vom *Badischen Wiegenlied* „Schlaf mein Kind, schlaf leis, dort draußen geht der Preuß“ (1849), gesungen von unsererer KATHINKA aus der nordbadischen Hauptstadt Karlsruhe. Dort ereignete sich übrigens ca. 110 Jahre später eine Geschichte, die das sehr spezielle Verhältnis der Badener zu den Württembergern schön illustriert: Der Leiter des Versorgungsamts in Karlsruhe, ein gestandener Schwabe, begrüßte eine Putzfrau mit einem herzlichen „Grüß Gott!“ (wie ein rechter Württemberger), statt „Hallo“ zu sagen, wie in Karlsruhe üblich, oder standarddeutsch „Guten Tag“; diese ‚Provokation‘ trug ihm tatsächlich eine Dienstaufsichtsbeschwerde ein.

Der Lieder-Ordner, den OTTO STOLZ wieder mit viel Liebe vorbereitet hatte, mit genauesten Erklärungen zu Sprache und Schrift, mit Liedgeschichte und ‚Bonusmaterial‘: unübertrefflich darf ich ihn nicht nennen, denn er wird immer noch jedes Jahr besser.

Im Vorfeld des Südtreffens war’s diesmal nicht ganz so aufregend wie im letzten Jahr, es gab aber immer noch viele Fragezeichen, wie denn die Corona-Regeln beim endgültigen Termin aussehen würden, der ursprünglich im Oktober sein sollte. Nach einigen Geburtswehen wurde es dann das Wochenende vom 17. bis 19. Juni, an dem wir uns wieder zum Übernachten im Gästehaus *Insel* und zum Singen im benachbarten Kulturhaus *Schwanen* trafen. Frau HUBER vom *Gästehaus Insel* und Frau KLAIBER vom *Kulturhaus Schwanen* legten uns ihre Gastfreundschaft, ihre Hilfsbereitschaft und ihr Organisationstalent zu Füßen.

Es war so heiß, dass sogar auf der markisen-überdachten Terrasse das Singen uns so ins Schwitzen brachte, dass wir uns in den schönen Gruppenraum unterm Dach bei offenen Fenstern verkrochen.

Ein Höhepunkt war eine heiße Stadtführung mit Besichtigung von 13 ‚Neidköpfen‘ - Waiblingen, die ‚Neidkopf-Stadt‘, verfügt über 23 davon! Neidköpfe sind besonders kunstvoll gestaltete Gesichter an Häuserfassaden, die nicht nur Auskunft geben über den Reichtum der Bewohner, sondern die auch alles Übel vom



Haus abhalten sollen. Statt der letzten 10 Köpfe gönnten wir uns ein Eis beim Italiener.

Ein weiterer Höhepunkt war wie immer der bunte Abend: CARMEN HENZ hatte diesmal ihre liebe Not mit dem Temperament ihrer Sänger, die mit ihren Programm-Beitrags-Wünschen teils erst im Verlauf des Abends daherkamen oder sich einfach hinstellten und mehr oder weniger Bedeutendes von sich gaben. Zehn Liedstrophen, eben erst gedichtet und gesungen nach der Melodie der ‚inoffiziellen Hymne Württembergs‘, „Preisend mit viel schönen Reden...“, erzählen ein bisschen mehr davon, was wir so erlebt und getrieben haben:

*Preisend mit viel schönen Klängen
ihrer Lieder Wert und Zahl
saßen 30 Brückensinger
einst im Rainer-Kaiser-Saal.*

Der Saal wurde so genannt, weil RAINER KAISER dort wunderschön Gitarre spielte und sang, besonders berührend zusammen mit CARMEN das russische Lied: „Тёмная ночь/Тёмная ночь“: Ein Soldat im Kugelhagel singt hier sehnsuchtsvoll von seinen Lieben zu Hause.

*„Herrlich“, sprach der Manfred Nitschke,
„ist die Deutsche Bundesbahn.
Wenn ich heute sie besteige,
komm’ ich morgen vielleicht an.“*

MANFRED kam 3 Stunden später als erwartet und stürzte sich trotzdem gleich in die singende Meute. Nach dem Singen, um 22 Uhr, gab es nirgendwo noch etwas zu essen; ohne unsere restlichen Vorräte an irgendwelchen Kekskrümeln wäre er uns glatt verhungert.

*Jeder preist den guten Otto,
der so herrlich fleißig war.
Jeder Ordner ist ein Kunstwerk.
Alle finden’s wunderbar.*

Die herrlichen Ordner wurden ja oben schon gelobt. Zum Dank bekam OTTO eine wunderschöne kunstvolle Tiffany-Laterne, gestaltet von unserer treuen Brückensängerin HANNELORE STOTZ. Sie wurde viel bewundert (die Laterne und die HANNELORE)!

*Uschi regelt die Finanzen
und den tollen Neidkopf-Gang.
Wenn die Uschi wir nicht hätten:
unsre G’sichter wären lang!*

USCHI KEMPER hat uns den kenntnisreichen Führer für die Neidkopfführung durch Waiblingen besorgt. Sie hat Ordner ausgegeben, Tagungsgelder eingezogen, die Leute mit Namen-Aufklebern versorgt und vieles Unverzichtbare mehr geleistet.

*Und man preist auch sehr den Diedrich,
er hängt so schöne Sachen auf.*

*Weiß ein Sänger mal was Schlaues,
setzt der Diedrich noch eins drauf.*

Wer DIEDRICH DANNHEIM aus Tübingen kennt, weiß, worum es geht: er hängt wunderschönes, zu den Liedern passendes Material an Pinnwände und er lässt uns stets gerne an seinem profunden Hintergrundwissen teilhaben.

*Von dem Nebeltau in Irland
Harro singt mit Isobel.*

*Doch auch sie steh’n vor der Frage:
singt man’s langsam oder schnell?*

Die Tempo-Zeile steht da nur um des Reimes willen. Sorry!

HARRO GRABOLLE brachte mit seiner ISOBEL ein irisches und ein schottisches Lied zu Gehör. Hier ist die Rede von „The Foggy Dew“ von CHARLES O’NEILL (1887-1963): das Lied singt vom Freiheitskampf der Iren, speziell vom Osteraufstand 1816. Wunderbar strukturiert und klar erläuterte HARRO seine Lieder und das Duett HARRO-ISOBEL war ein Genuss.

*Und das Lied von jener Flöte,
die nur protestantisch tön’,
brachte uns der gute Peter.
Traurig war’s und dennoch schön.*

Hier geht es um „The Old Orange Flute“ (die alte Oranier-Flöte), die sich weigert, katholische Lieder zu spielen. Das Lied beleuchtet ironisch den nordirischen Religions-Konflikt, in dem Katholiken und Protestanten zu Musik von unterschiedlichen Instrumenten marschieren – es gibt also ‚katholische‘ und ‚protestantische‘ Musikinstrumente.

*Das Hebräisch liest von rechts man.
Jiddisch liest die Almut May
und erklärt uns allen gründlich,
wie das schwer zu schreiben sei.*

Beim jiddischen Lied „זאג ניט קיין מאל/sog nit kejn mol“ lernten wir, wie man unter von links nach rechts geschriebene Noten den von rechts nach links geschriebenen jiddischen Liedtext setzt. OTTO fand’s nicht so schwierig, weil ihm die verwendete Software die Komplikationen abnimmt. Um keine potenziellen Teilnehmer kommender Südtreffen abzuschrecken, sei ausdrücklich angemerkt, dass das Notenblatt – wie alle andern – auch in lateinischer Transliteration in unserem Ordner war. Das Lied ist ein sehr trauriges Partisanenlied, das

aber auch die Zuversicht auf bessere Zeiten ausdrückt. Der Autor, הירש גליק/Hirsch Glik (1922-1944), hat aber solche Zeiten nicht mehr erlebt, sondern starb jung als Partisan. Die trickreiche Text-Melodie-Zusammenführung hat uns ein bisschen Distanz von all dem Traurigen verschafft.

*Rainer singt so schön mit Carmen
von Kugeln in der dunklen Nacht,
und das ging uns so zu Herzen –
keiner hat dabei gelacht.*

Von diesem wunderschönen Duett war schon oben die Rede. Ohne Zeitdruck wäre die letzte Zeile wohl sinnreicher ausgefallen.

*Heute Abend wird gefeiert.
Morgen zieht man die Bilanz,
wie der Südtreff hat gefallen.
Bis jetzt gelungen ist er ganz!*

Bis heute, am 23. Juni, vier Tage nach dem Südtreffen, gab’s nur begeisterte Rückmeldungen. Ich hab’ eine Klassenkameradin von ganz früher und einen Nachbarn aus Winnenden mit angeschleppt, die noch nie etwas von der *Klingenden Brücke* gehört hatten. Sie waren hin und weg und wollen unbedingt beim nächsten Südtreffen wieder dabei sein.



Tiffany Laterne
von Hannelore
Stotz

Ein garstig Lied! Pfuy! ein politisch Lied!

Nr.	Sprache	Text (Titel)
1516	Por	Grândola
1898	Spa	En el pozo María Luisa (Maruxina)
941	Spa	Si me quieres escribir
—	Kat	L'avi Siset em parlava (L'estaca)
918	Fra	Réveillez-vous, Picards
219	Ita	Aprite le porte
968	Ita	Quattro cavai che trottano
—	Eng	As down the glen (The Foggy Dew)
—	Eng	In the county Tyrone (The Ould Orange Flute)
—	Eng	Is there for honest poverty (A Man's a Man for A' That)
—	EnA	Last night I had the strangest dream
1819	NDe	Jan Hinnerk
—	Jid	זאג ניט קיין מאל Sog nit kejn mol
—	Deu	Preisend mit viel schönen Reden (Der reichste Fürst)
—	Deu	Schlaf, mein Kind, schlaf leis'
1657	Deu	Zogen einst fünf wilde Schwäne
1551	Sch	Tjänare Mollberg
85	Let	Pūt, vėjini
—	Rus	Тёмная ночь Tëmnaĵa noč'
314	Ukr	Іхав козак на війноньку ičav kozak na vijnon'ku
1711b	Pol	Pije Kuba do akuba (Łupu! Cupu!)
1695	TcM	Ej, vy páni, vy
—	Gri	Ο δρόμος είχε τη δική του ιστορία O dhromos iche ti dhiki tu istoria
—	Gri	Στην Αθήνα μες στο κέντρο (Το δέντρο) Stin Athina mes sto kendro (To dhendro)
—	Mal	Lil din l-art helwa

OS 30.06.2022

Politisch Lied (Programm)

Seedorf 2022

von Ursula Gehrke, Hamburg

Welch paradiesische Tage waren das wieder im Juli am Schaalsee. Den kühlenden See vor Augen, ließ uns die manchmal doch etwas übertriebene Wärme, lieber Petrus!, ertragen. Die Früchte der nahegelegenen Himbeerplantage waren reif und ölten, mit Eis und Sahne genossen, unsere Stimmbänder.

Und welch tolle Auswahl an Liedern hatte Pascale wieder getroffen - natürlich mit Ohrwürmern, die mich jetzt in manchen Momenten überfallen und glücklich erinnern! Immerhin ein recht flottes Programm von 27 zu lernenden Liedern (nur zwei blieben „ungeboren“) - und mit welchem Eifer, Vergnügen trotz der Wärme eine herrliche, singende Gemeinschaft; auch das Lachen kam nicht zu kurz.

Zu Beginn hatten wir einen Corona-Test vorzuweisen - wir testeten uns auch zwischendurch - und wunderbarerweise blieb „negativ“ unsere Devise. Leider konnten drei „Lerchen“ nicht dabei sein, da Corona sie erwischt hatte. Wir schickten ihnen und unserer schmerzgeplagten Helga Grüße und hoffen, dass es allen inzwischen wieder gutgeht. Corona entwickelt gar wunderliche Züge.

Vormittage, Abende waren erfüllt mit Singen, Nachmittage standen zur Verfügung für Spazier, Radtouren etc. Da hatte eine kleine Gruppe noch ein besonderes Erlebnis: bei einem „Cäfchen“ in der „Zecher“-Kutscherscheue erfuhren sie,

dass die Bedienung eine Ukrainerin sei, deren Mutter in der Küche half. Sie stellten sich vor das Küchenfenster und sangen das gelernte Ukrainelied; die Mutter kam heraus, weinte, sang mit und umarmte alle.

Hatte dies nicht gerade Sepp Gregor auch im Sinn, als er die Klingende Brücke gründete?

Liebt mich? Liebt mich nicht? Bangend zupf die weiße Margerite - JA!
GD

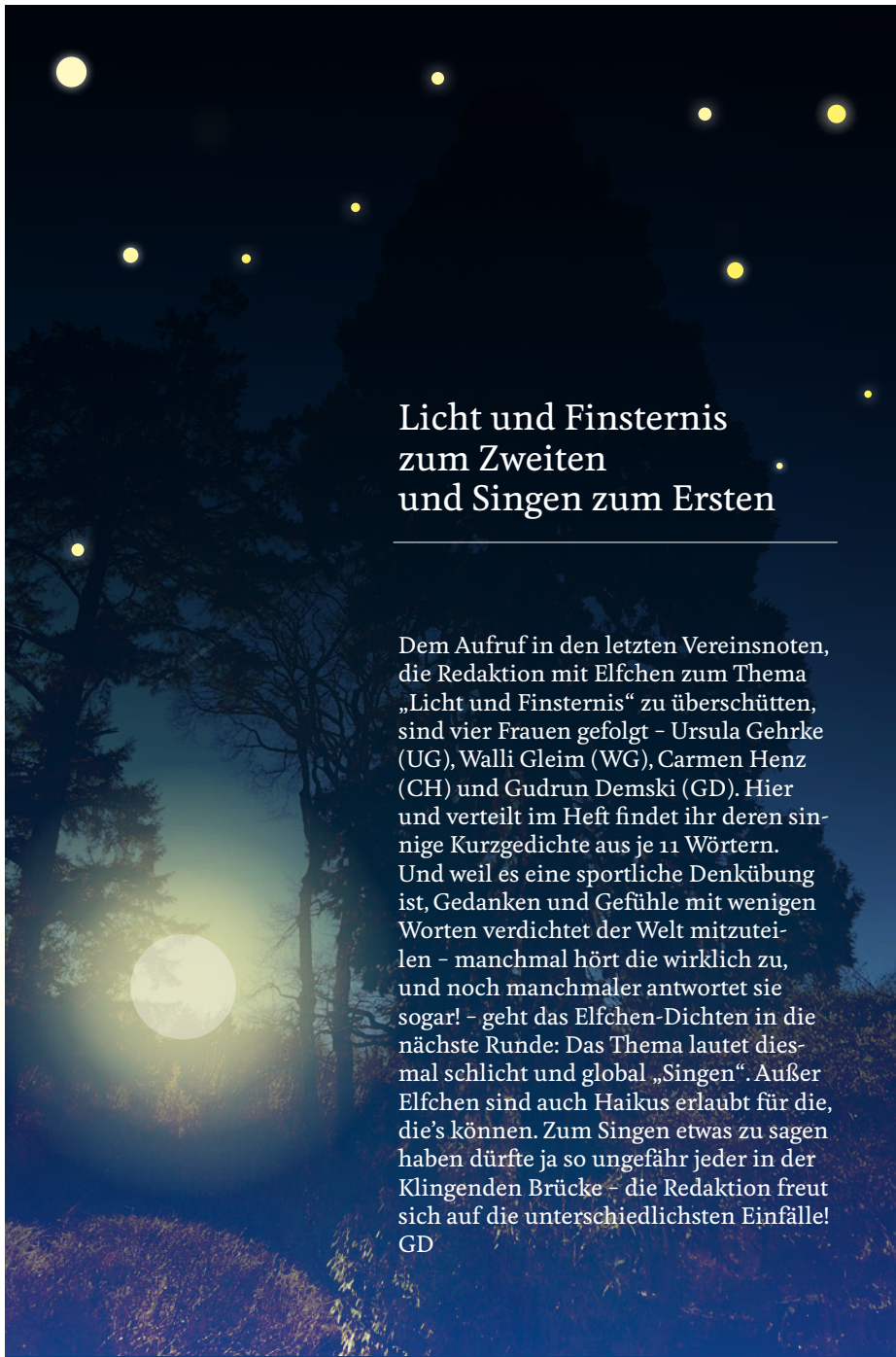
Wärmflasche zwei Schafsäcke
So gemütlich im Zelt
aber die Nase bleibt KALT
CH

finsternis frohe lieder wecken das licht in dir wächst hoffnung weihnacht
UG

Licht mehr Licht als letztes Wort doch Finsternis sank schon herab
WG

Finsternis Und Licht Ruhe im Zelt
Gemeinsames Singen im Schloss Rundumglücklichpaket
CH

Orwells Welt? Huxleys? Verbrecher Mörder Lügner. Rettet euer Land, Tolstoj Dostojewski
GD



Licht und Finsternis zum Zweiten und Singen zum Ersten

Dem Aufruf in den letzten Vereinsnoten, die Redaktion mit Elfchen zum Thema „Licht und Finsternis“ zu überschütten, sind vier Frauen gefolgt - Ursula Gehrke (UG), Walli Gleim (WG), Carmen Henz (CH) und Gudrun Demski (GD). Hier und verteilt im Heft findet ihr deren sinnige Kurzgedichte aus je 11 Wörtern. Und weil es eine sportliche Denkübung ist, Gedanken und Gefühle mit wenigen Worten verdichtet der Welt mitzuteilen - manchmal hört die wirklich zu, und noch manchmal antwortet sie sogar! - geht das Elfchen-Dichten in die nächste Runde: Das Thema lautet diesmal schlicht und global „Singen“. Außer Elfchen sind auch Haikus erlaubt für die, die's können. Zum Singen etwas zu sagen haben dürfte ja so ungefähr jeder in der Klingenden Brücke - die Redaktion freut sich auf die unterschiedlichsten Einfälle!
GD

Pauvre Jacques

Romance

Pau-vre Jac - ques, quand j'é-tais près de toi, je ne
 sen-tais pas ma mi - sè - re; mais à pré - sent que
 tu vis loin de moi, je man-que de tout sur la ter -
 re, — je man-que de tout sur la ter - re. *FINE*
 1. Quand tu ve - nais par-ta - ger mes tra - vau, je trou -
 2. Quand le so - leil bril-le sur nos gué - rets, je ne
 vais ma tâ - che lé - gè-re. T'en sou - vient - il? —
 puis souf - frir sa lu - miè-re; et quand je suis
 tous les jours é - taint beaux. Qui me ren - dra ce
 à — l'om-bre des fo - rêts, j'ac - cu - se la na -
 temps pro - spè - re? *D.S. al Fine* la Marquise de TRAVANET
 ture en - tiè - re. (XVIII^e siècle)

(408) I/ Französisch

PAU

Die Klingende Brücke 18.11.2021/FF,MN

Pauvre Jacques

Romance

Pauvre Jacques,
quand j'étais près de toi,
je ne sentais pas ma misère;
mais à présent
que tu vis loin de moi,
je manque de tout sur la terre,
je manque de tout sur la terre.

1
Quand tu venais
partager mes travaux,
je trouvais ma tâche légère.
T'en souvient-il?*

tous les jours étaient beaux.
Qui me rendra
ce temps prospère!

2
Quand le soleil
brille sur nos guérets,
je ne puis souffrir sa lumière;
et quand je suis
à l'ombre des forêts,
j'accuse la nature entière.

Paroles de la Marquise
de TRAVANET (XVIII^e siècle)

*poetisch für „t'en souviens-tu“

Romanze

Armer Jacques,
als ich (noch) war bei Dir,
fühlte ich nicht mein Elend;
aber jetzt,
da Du lebst fern von mir,
fehlt mir alles auf der Erde.

Als Du kamst,
meine Mühen zu teilen,
fand ich meine Aufgabe leicht.
Entsinnst Du Dich?
Alle Tage waren schön.
Wer wird mir zurückgeben
diese glückliche Zeit?

Wenn die Sonne
scheint auf unsere Fluren,
kann ich nicht ertragen ihr Licht;
und wenn ich bin
im Schatten der Wälder,
klage ich an die ganze Natur.

Text von der Markgräfin
TRAVANET (18. Jh.)

SG/MAE 150189

(408) I/ Französisch

PAU

Die Klingende Brücke 18.11.2021/FF,MN

Pauvre Jacques 408 I/Französisch

von Beate Villmar, Wuppertal



In diesem Lied wird das uralte Thema der Trennung der Liebenden dargestellt. So lautet auch der Titel des Buches von Igor A. Caruso (Igor Alexander Graf Caruso, geb. 23.01.1914 in Tiraspol, Südrussland (heute Moldawien), gest. in Salzburg, österreichischer Psychologe und Psychoanalytiker russischer Herkunft), eine Fundgrube für das in unseren Liedern so häufige Thema.

Ein zentraler Satz in Igor Carusos Buch: Die Trennung ist das Erlebnis des Todes in einer Lebenssituation.

Nun aber zur Marquise de Travanet, die dieses – wie ich finde – wunderschöne Lied geschrieben und komponiert hat. Unter einer Marquise versteht man eine Hofdame, oder auch eine lady-in-waiting, die einer königlichen Frau beigegeben ist, aber von niedrigerem Rang ist als diese. Die Marquise de Travanet war die Hofdame der Madame Elisabeth, der Schwester von Ludwig dem XVI.

Sie war offenbar eine wohlhabende, gut-situierte Dame, die sich von der Reise einen Gärtner namens Jacques mitgebracht hatte. Offenbar war das damals möglich. Jacques wurde auf diese Weise

von seiner Liebsten getrennt: Daher also „pauvre“ Jacques.

Die Marquise wollte Jacques für sich selbst. Sie hat ihn in seinem Leiden beobachtet. Da es ihr gefiel, jemanden anzutreffen, der noch ein solch urtümliches Gemüt hat, inspirierte sie dieser Gärtner zu dem Lied. Sie muss aber zugleich gewusst haben, dass die Verlassene besser von der Frau dargestellt wird, der Gequälte dagegen besser vom Mann, oder man kann auch sagen, dass sie sich als Frau eher mit der Verlassenen identifizierte.

Die Mitnahme - oder eher die Entführung - des Gärtners erscheint einem geradezu perfide, wenn es aus diesem Motiv heraus geschah.

Etwas verständlicher wird das Motiv, wenn man bedenkt, dass diese Dichtung zur Zeit des Rokkoko entstand (von französisch: „rocaïlle“ = Muschel, Grottenwerk), der Spätphase des Barock zwischen 1720-1780.

In der Dichtung des Rokkoko wird das Natürliche zum Ideal, das sich jedoch nicht an der Natur, sondern an literarischen Vorbildern der Antike orientiert; Anakreon ist der Name des Dichters, der vielen damals als Vorbild diente. Musikalisch handelt es sich um sogenannte „galante“ Musik (z. B. Scarlatti, Couperin, Rameau, Telemann und Pergolesi).

Das Lied - wengleich aus solch einem verwerflichen Motiv heraus entstanden - gehört dennoch zu meinen Lieblingsliedern, weil es mit der Galanterie der äußeren Form, was die Musik anbetrifft, und dem Pathos - typisch französisch z.B. in „j'accuse la nature entière“ - was den Text anbetrifft, eine unernste spie-

lerische Komponente in das Drama der Trennung hineinbringt.

Das Uernste und Spielerische geht dabei aber nicht so weit, dass die Marquise sich über den Trennungsschmerz amüsiert, sondern dass auch in diesem Lied - zwar völlig anders als im amerikanischen Blues - etwas aufleuchtet vom „Lächeln der Überwindung“, wie Sepp Gregor es bei der Besprechung des Blues bezeichnet hatte.

Daraus folgt, dass wir das Lied nicht tieftraurig und dramatisch gestalten müssen, wenn wir es singen, sondern dass bei allem Trennungsschmerz die Freude an der Lied- und Textgestaltung erkennbar wird.

Dass es in jener Zeit einer Hofdame möglich war, einen Gärtner zu entführen, könnte auch damit zusammenhängen, dass sie selbst ja - obwohl gutsituiert - dennoch in der Hierarchie der Royals geringer angesehen war und nun ihrerseits Macht, nämlich über den „pauvre“ Jacques, ausüben konnte.

Neue Rubrik:

Erlebnisse mit Liedern



Man muss nicht unbedingt gleich nach Indien reisen, um mit Liedern Schönes, Eindrückliches zu erleben. Manchmal genügt ein vor dem Küchenfenster gesungenes Lied in einer anderen Sprache, und schon ist eine Begegnung mit der Muttersprachlerin hergestellt, tief berührend für beide Seiten. Oder der Taxifahrer, fern seiner Heimat in einer deutschen Stadt, der es nicht fassen konnte, dass ihm plötzlich von einem zufälligen Fahrgast „Kafu mi, draga, ispezi“ vorgesungen wurde.

Durch Lieder und mit Liedern vielfältige Verbindungen zu knüpfen, über Sprach-, Alters- und Mentalitätsgrenzen hinweg für die Dauer des Liedes einen gemeinsamen Erlebnisraum zu schaffen, ist ein winziges Samenkorn, das früher oder später aufgeht und zum wirklichen Einanderverstehenwollen im Kleinen wie im Großen beiträgt. Vermutlich jeder von uns hat schon solche Erfahrungen gemacht, anlässlich eines bestimmten Liedes, einer bestimmten Sprache oder generell des Singens geliebter Lieder. Erzählt es uns anderen, teilt es mit denen, die auch gerne singen!

Ob es eine ganz kleine Begegnung war, in wenigen Sätzen dahergeplaudert, oder eine längere Folge von Erlebnissen - wie es Almut Meys Schilderung ihrer hochspannenden Reise in den fernen Orient hier als Einstimmung vormacht - für die neu einzurichtende Rubrik „Erlebnisse mit Liedern“ sammelt die Redaktion ab jetzt mit Neugier eure schriftlichen Beiträge. Viele, alle! Kurz oder lang, wie auch immer euer „Erlebnis mit Liedern“ sich zugetragen hat.

Für Computernutzer: als docx-Datei am liebsten, doc-Dateien lassen sich auch verarbeiten, ebenso wie odt-Dateien. Nichts Festgetackertes, kein PDF!!! Wer auf dem Computer lediglich tippen kann oder über eine Schreibmaschine verfügt, schick's getippt per Post. Wie auch diejenigen, denen nur ihre eigene Handschrift zur Verfügung steht, vorausgesetzt, es handelt sich um eine objektiv gesehen leserliche Schrift. GD



Chittagong Straßenszene © Almut Mey

Die große Reise in den Orient

von Almut Mey, Berlin

VORSPIEL IM BURGENLAND

Ohne den burgenländischen Wein hätte sich möglicherweise alles Folgende nicht ereignet. Man weiß es nicht. Jedenfalls hatte das Ethnologische Seminar der Freien Universität Berlin, wo ich studierte, beschlossen, an dem im Herbst 1965 in Wien stattfindenden Völkerkunde-Kongress teilzunehmen. Geld gab es dafür nicht; die weniger Begüterten trampeten, ich also auch.

Warum die SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs) uns vorher ins Burgenland eingeladen hatte, weiß ich nicht mehr.

Jedenfalls füllten sie uns total mit gutem, schwerem Wein ab. Nicht nur mir fehlte hinterher ein Filmstreifen. Erinnern kann ich mich daran, dass ich in einem wachen Moment bemerkte, dass ich am Tisch mit einem dunkellockigen Knaben zusammen lauthals griechische Lieder sang, und ich mich wunderte, woher er sie kannte, und er sich wunderte, woher ich sie kannte. Ich kannte sie natürlich aus der Klingenden Brücke, und er kannte sie von Griechenland-Aufenthalten. So lernten wir uns kennen, und schon auf der Busfahrt abends zurück nach Wien beschlossen wir, zusammen nach Berlin zurück zu trampeln. Vorher aber war im Wiener Rathaus der offizielle Empfang für den Kongress. Der größte Teil der Berliner Gruppe fiel allerdings wegen Trunkenheit aus. Mit dem dunkellockigen Knaben, der Wolfgang hieß und hervorragend Gitarre und noch drei weitere Instrumente spielte, begann eine Freundschaft, die Anfang 1968 schließlich in eine Ehe einmündete.

MIT DER GITARRE UNTERWEGS

Inzwischen hatte Wolfgang Sepp Gregor und die Klingende Brücke in Berlin kennengelernt und eine Menge Lieder in sein Repertoire aufgenommen.

Ich muss kurz vorausschicken, dass ich 1964/65 auf eine offizielle Expedition des Südasien-Institutes in die Chittagong Hill Tracts (damals Ostpakistan, heute Bangladesh) mitgenommen worden war. Die Expedition musste abgebrochen werden, da wir - wie wir inoffiziell erfuhren - angeblich in den Besitz von Militärgeheimnissen gekommen wären. Stimmt zwar nicht, aber führte dazu, dass die anderen Teilnehmer außer mir von der Polizei abgeholt wurden. Ich war dank einer Amöbenruhr, die ich mir eingefangen hatte, nicht transportfähig und erhielt dadurch die einmalige Chance, zwei Monate allein im Dschungel zu bleiben. Vielleicht die schönste Zeit meines Lebens!

Ich hatte den Eingeborenen versprochen, wiederzukommen, und mit Wolfgang war das jetzt möglich. Da das Gebiet nach unserem Rausschmiss militärisches Sperrgebiet geworden war, war klar, dass wir keine öffentlichen Gelder dafür bekommen würden, dort Feldforschung zu treiben und Material für unsere Dissertationen zu sammeln. Also arbeiteten wir, um Geld zu verdienen, ein halbes Jahr in Berlin, Wolfgang als Blitzschutzmonteur, ich als 2. Sekretärin eines Betriebswirtes.

Als wir 5.000 DM zusammengespart hatten, fuhren wir im August 1968 los, d. h. wir trampeten bis Istanbul, machten einen vierwöchigen Abstecher nach Israel und fuhren dann mit der Eisenbahn durch die Türkei bis Erzurum. Wir saßen mit drei jungen Türken im Abteil, die uns verpflegten und vor allem mit uns sangen, denn der eine spielte hervorragend Saz, und Wolfgang begleitete ihn auf der Gitarre.



Türkei: Erzurum - Yakutiye Medresse © Almut Mey

Ich muss jetzt einen großen Sprung in der Erzählung machen, damit sie nicht zu lang wird. Wir fuhren mit dem Bus durch den Iran, flogen mit dem Flugzeug für 10,- US \$ von Herat nach Kabul (Afghanistan), mit dem Bus den Khaiberpass hinab bis nach Lahore (Westpakistan) und dann mit der Eisenbahn durch ganz Indien bis an die ostpakistanische Grenze. Dort erfuhren wir, dass das Berggebiet, wo



Afghanistan, Bamian-Tal - Der große Buddha (53 m) von den Taliban gesprengt © Almut Mey



Afghanistan: Kabul - Wolfgang auf dem Obstbasar © Almut Mey



Bangladesh (damals Ostpakistan): Dacca - die moderne Flugzeug-Moschee © Almut Mey



Geheimer Marsch in die gesperrten Chittagong Hill Tracts © Wolfgang Mey



Wolfgang mit unserem Führer © Almut Mey

wir hinwollten, immer noch Sperrgebiet war. Mit der Hilfe meiner Eingeborenenfreunde jedoch schafften wir es, illegal in die Berge einzudringen und zwei Monate in „meinem“ Dorf verbringen zu können. Aber das ist eine andere Geschichte, denn die Gitarre hatten wir auf diesem dreitägigen Marsch nicht mitgeschleppt.

Sie wartete auf uns im Deutschen Kulturinstitut in Chittagong. Dass wir unverhaftet wieder aus den Bergen herausgekommen waren, obwohl der Geheimdienst auf unseren Spuren war, lag daran, dass inzwischen in Ostpakistan bürgerkriegsähnliche Unruhen ausgebrochen waren, die zum Sturz des Staatschefs Mohammed Ayub Khan führten. Der Geheimdienst hatte schlicht andere Sorgen als uns. Weiterreisen konnte man jetzt allerdings auch nicht, weil Regierungsgebäude angesteckt

und viele Menschen getötet wurden, vor allem in der Hauptstadt Dacca.

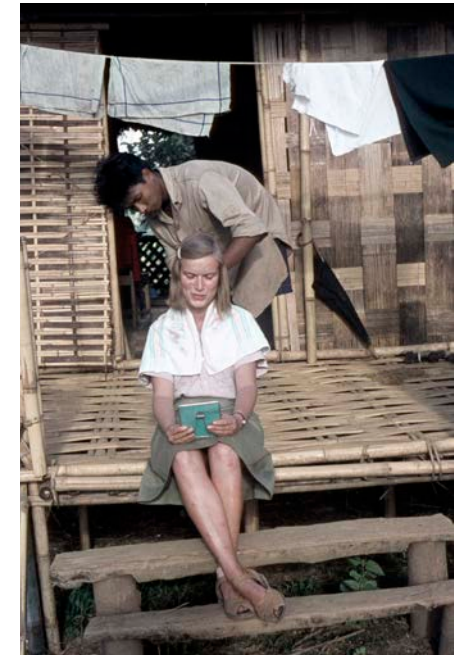
Wir lebten also eine Zeitlang im Deutschen Kulturinstitut und sangen häufig zu Wolfgangs Gitarre. So trat schließlich der stellvertretende Direktor des Instituts an uns heran und machte uns den Vorschlag, wir sollten ein Konzert für „educated people of Chittagong“ geben. Nein, das könnten wir nicht, wie seien doch blutige Laien. Als er dann noch dazu erwähnte, dass das damals berühmte Duo „Belina und Behrend“ da gewesen seien, wollten wir erst recht nicht. Aber auch Bengalen können stur und überzeugend sein. Also willigten wir schließlich ein, der Saal des Institutes war gut gefüllt, und wir sangen 25 Lieder in zehn Sprachen, und Wolfgang spielte außerdem noch zwei Barockstückchen.

Es war nicht zu fassen, aber man sagte uns, wir seien erfolgreicher als das berühmte Duo gewesen. Vermutlich hat es daran gelegen, dass „Belina und Behrend“ einfach ihr Programm heruntergesungen haben, während ich vor jedem Lied kurz auf Englisch den Inhalt erklärt habe. 150,- DM haben wir für den Auftritt bekommen, wovon wir mit unserem Standard drei Monate leben konnten.

Wir hatten inzwischen ein neues englisches Wort gelernt, „curfew“ = Ausgangssperre. Diese wurde während der Unruhen immer wieder verhängt. Inzwischen waren wir in die Hauptstadt Dacca übersiedelt und wohnten bei einem Botaniker, dessen Adresse uns Hippies vermittelt hatten. Auch hier gab es immer wieder „curfew“.

Inzwischen aber war die Kunde von unserem „Konzert“ von Chittagong nach Dacca gedrungen und wir wurden gefragt, ob wir bereit seien, im ostpakistani-schen Fernsehen aufzutreten. Na, machen wir uns den Spaß! Wir wurden während „curfew“ von einem Jeep abgeholt und fuhren durch eine gespenstige, wie ausgestorbene Stadt, die von Militär starrte. Ich dachte mal kurz: Hoffentlich wissen die, dass wir einen offiziellen Auftrag haben! Wir kamen dann in das Fernsehstudio, wurden vom Regisseur begrüßt und gaben ihm kurz eine Probe, was wir zu singen gedachten. Das waren in erster Linie Lieder aus Spanien und Griechenland, denn die Bengalen lieben es rhythmisch und melodisch. Auf dem Regiepult fielen mir drei dicke dunkelblaue Bücher auf, die mir bekannt vorkamen. Was war es? Karl Marx: Das Kapital!

Wir sangen 20 Minuten lang unser Programm und wurden dann mit dem Jeep wieder zurückgefahren. Als ein paar Tage später die Ausgangssperre wieder aufgehoben wurde, waren wir die populärsten



Der Enkel ehemaliger Kopffäger schneidet mir die Haare



Ich im Eingeborenen-Rock © beide: Wolfgang Mey

Ausländer in Dacca, denn jeder, der schon einen Fernseher besaß, hatte uns gesehen. Wir wurden laufend auf der Straße angesprochen. „Ihr seid doch die Deutschen, die so schön im Fernsehen gesungen haben. Singt doch noch mal!“ Taxifahrer boten uns kostenlose Fahrten an, auf der Bank kannte man uns und sogar im Flugzeug, als wir in die Teegärten Sylhets flogen.

Wir waren insgesamt 14 Monate unterwegs, und es ergab sich noch manch eine Gelegenheit, wo wir anderen Leuten etwas vorgesungen oder mit ihnen gesungen haben.

Geradezu lebensrettend aber erwies sich die Gitarre zwei Jahre später, als wir nochmals in den Bergen waren, diesmal allerdings in einer anderen Gegend und weniger illegal. Wir hatten inzwischen, teils durch Studenten, Material für unsere Dissertationen gesammelt, das allerdings nicht den ostpakistanischen Behörden in die Hände fallen durfte, weil es aus dem Sperrgebiet stammte.

Die Unabhängigkeitsbewegung Ostpakistans gegen die brutale Ausbeutung und kulturelle Unterdrückung durch Westpakistan hatte stark zugenommen und gipfelte am 23. März 1971 in der Umbenennung des „Pakistan Day“ in „Independence Day“. Jeder wusste, dass etwas passieren würde. Wir wohnten damals bei franko-kanadischen Nonnen, die uns mit einem „chiti“ einem offiziellen Papier „bestätigten“, dass wir ein katholisches Missionars-Ehepaar (!) seien, damit wir eine der beiden Kabinen auf dem Schiff „The Rocket“ bekommen würden, das noch nach Westen durch das Ganges-Delta fahren sollte. Am 24. März fuhren wir mit dem Schiff, das später gekapert wurde, und gelangten schließlich an die indisch-ostpakistanische Grenze. Die Grenzer langweilten sich fürchterlich und

waren scharf auf Nachrichten, denn seit Tagen hatte niemand mehr die Grenze überquert. Es war für uns doppelt gefährlich. Die Pakistaner durften unser illegales Dissertations-Material nicht sehen, und bezüglich der Inder hatten wir schriftliche Informationen politischer Art, die ebenfalls nicht gefunden werden durften.

Also nur Mut! Ich hatte die Papiere eng zusammengerollt in meinen Schlafsack getan und auf den Rucksack gebunden. An der pakistanischen Grenze wurden wir gleich getrennt und ich von einer Frau abgefertigt, die sich erst einmal voller Interesse meinen ganzen Stempel im Pass anguckte. Dann wollte sie meinen Rucksack durchsuchen. Ich nahm leicht hin den Schlafsack vom Rucksack, legte ihn auf die Seite und sagte: „This is a sleeping-bag ... and please!“ Damit wies ich auf den Rucksack, den sie nun gründlich auspackte. Den Schlafsack beachtete sie nicht. Uff!!!

Nun liefen wir auf die indische Seite herüber. Die Inder waren zunächst unfreundlich, zeigten auf die Gitarre und schnarrten: „What's that?“ – „A guitar!“ – „What's that?“ – „A musical instrument!“ – „Play!“ Wolfgang holte das Instrument aus der Hülle und wiederholte unser Fernsehprogramm aus Dacca. Alle Bediensteten vom Grenzübergang liefen zusammen, und kein Mensch interessierte sich für unser übriges Gepäck.

Am Nachmittag kamen wir in Kalkutta an. Am nächsten Morgen, 25. März 1969, Extrablatt: „Bürgerkrieg in Ostpakistan“. 600.000 Frauen sind an diesem Tage von der westpakistanischen Soldateska vergewaltigt und viele getötet worden. Insgesamt hat der „Bangladesh-Krieg“ mehr als 3 Millionen Opfer gefordert und wird heute zurecht als Genozid bezeichnet.

Erinnerungen an Reiner Wandert

Astrid Marjanović

Während seines Wirtschaftsstudiums in Kiel hatte Reiner Wandert mit Freunden Skiffle-Musik gemacht. Als er aber im Januar 1965 in Münster die Klingende Brücke kennenlernte, war er genauso „für alle Zeiten infiziert“ wie wir alle. Es verschlug ihn nach Essen, dem „Stammsitz“ der Klingenden Brücke, wo damals ein sehr großer Kreis bestand. Dort begegneten wir uns.

Zusammen mit einem Folkwang-Absolventen arbeitete er für eine Werbeagentur. Gleichzeitig half er ihm, ein kleines Kellerlokal mit winziger Bühne zu etablieren, das „Podium“, wo Folkloresänger, aber auch mutige Laien auftreten konnten (so Hai und Topsy, Angela und Tronje), wo man aber auch – wie wir – am Tisch klimpern und singen durfte. Als Mitfahrerin gelangte ich nun auch zu den KB-„Filialen“ Münster, Düsseldorf und Bochum (damals noch), zu den großen Treffen in Kaiserslautern und zweimal zur Waldeck. Reiners VW war so alt und feucht, dass die Scheibengummis innen und außen grün bemoost waren. Jedoch hegte er in der Garage einen Schatz, der nicht unerwähnt bleiben darf: einen Morgan, den er bis zuletzt wienerte und hingebungsvoll instandhielt.

Bei Singtreffen im Freundeskreis war er wegen seiner schönen Stimme und seiner sicheren und einfühlsamen Gitarrenbegleitung immer eine große

Hilfe. Unsere besondere Begeisterung galt Griechenland und seinen Liedern. Zum Glück kam Andreas Terzoglou, ein griechischer Lehrer für Französisch und Italienisch (!) dazu. Der lud alle 14 Tage Lied-Lernwillige zu sich ein und diktierete den Kenntnisslosen die griechischen Texte einfach „in die Feder“ („Schreibt, was ihr hört! Griechisch lernen könnt ihr später!“), dazu die Übersetzung. Dann wurden die Lieder geübt, oft auch die entsprechenden Tänze. Das half! Es war die Zeit der griechischen „Gastarbeiter“. Und oft versetzte diese Schülerschaft irgendein griechisches Restaurant im Ruhrgebiet in Bewegung, wenn „André“ dort mit uns zu singen begann. Jahre später besuchten wir Andreas in seiner Heimat und wurden bei spontanen Freiluft-Gesängen problemlos „eingemeindet“.





© Karola Kennerknecht

Noch zu Sepp Gregors Lebzeiten durften wir bei einem Annaberg eine ganze Sequenz griechischer Lieder vortragen, die uns lieb, der Klingenden Brücke aber fremd waren.

Nach einer bitteren Erfahrung in seiner Lebensmittelebene entschloss Reiner sich, nach Bayern zu ziehen, in die Nähe von München, wo er Arbeit bei einer Werbeagentur gefunden hatte. Um die schöne Alpenlandschaft genießen, seine alten Freunde intensiver erleben und länger mit ihnen singen zu können, mietete er eine Almhütte und lud jahrelang acht bis zehn Leute dorthin ein. Diese Treffen wurden musikalisch von Józsi Gregor geleitet und inhaltlich vor allem von Reiner vorbereitet. Er übernahm auch die sehr zeit- und kraftraubenden Putz- und Schlepparbeiten. Es waren unvergessliche Erlebnisse mit langen Wanderungen, bei gemeinschaftlichem, dem Wesentlichen näherem Leben, umgeben von Natur und Liedern. Besonders eindrucksvoll war ein Weihnachtstreffen im Schnee, als wir in einer kleinen Berg-

kirche die Christmette mit alpenländischem Dreigesang erleben durften. Für all das bin ich Reiner sehr dankbar.

Ende der 80er-Jahre lernte er seine Lebens- und Geschäftspartnerin Karola Kennerknecht kennen. Endlich schlug er Wurzeln und wurde heimisch. 1995 gelang es den beiden, in München Räume für eine kleine Agentur zu mieten und sich selbständig zu machen. Karola hatte sich mit viel Ausdauer digital-fit gemacht, Reiner lieferte die Ideen. Doch wann immer er bei einem Singtreffen war, plagte ihn der Gedanke, seine Partnerin mit der Arbeit und den Problemen alleingelassen zu haben. Und manchmal fuhr er früher wieder heim.

Außer in die Brot-Arbeit steckten die beiden unglaublich viel Kraft in das Bemühen durch den Bürgerverein, in Karolas historischer Wohnsiedlung Lerchenau alte Bäume und Hecken, Gärten und Grünflächen, Häuser und Lauben zu retten. Leider fiel jedoch alles dem Mammon zum Opfer. Sie erstellten eine

Broschüre über frühere und noch ansässige Handwerksbetriebe, auch über die Zerstörung des „Eggartens“, einer grünen Nachkriegssiedlung mit uraltem Baumbestand; Titel „Das verlorene Paradies“. Sie erforschten die Arbeit des großartigen Bildhauers Otto Zehentbauer, der vor 100 Jahren dort lebte und dessen Haus mit Werkstatt und Kunstwerken noch unverseht dort stand. Sie retteten viele seiner ausdrucksstarken Krippenfiguren, die vor dem Krieg bis nach Brasilien verkauft wurden, und deren „Verwandte“ noch heute in vielen Klöstern, Domen und Kirchen zu bewundern sind, so z.B. in der Münchener Frauenkirche, in den Domen zu Aachen und Speyer usw. Sie veranstalteten eine Krippen-Ausstellung, fertigten eine wunderschöne Broschüre über Künstler und Werk an und machten einen uralten Stummfilm über dessen Arbeit wieder sichtbar. Trotz aller Anstrengungen wurde die traumschöne, efeuumrankte Zehentbauer-Villa entgegen allen Versprechungen abgerissen, zugunsten einer Bankfiliale. In deren Vorhalle stehen nun einige der für die Rettung zu großen Kunstwerke – nachzulesen im Internet.

Es gäbe noch viele Beispiele für den immer wieder enttäuschten Idealismus der beiden. Typisch für Reiner ist Karolas Aussage: Die Initiativen und Ideen für den Bürgerverein seien immer von ihm ausgegangen; er habe sich aber immer im Hintergrund gehalten und sie in allem unterstützt.

Seit 2008 beschäftigte Reiner sich, angeregt durch den Schweizer Fernsehfilm „canzun alpina“, mit den verschiedenen rätoromanischen Sprachen, die auszusterben drohen wie Pflanzen oder Insekten. Vielleicht trugen auch seine Italienisch-Kenntnisse dazu bei und das durch die KB-Piemont-Reise (1995) geweckte Interesse für Regionalsprachen.

Er reiste in die verschiedenen Sprachregionen Graubündens, nahm Kontakt mit Linguisten, Bürgerinitiativen und Sänger(inne)n auf, kaufte CDs und Liederbücher und begann regelrecht zu forschen. Pascale nahm etliche der von ihm entdeckten schönen Lieder in ihr Lern- und Lehrprogramm auf.

Reiner liebte Blumen und Bäume. Wo immer er im Agentur-Gärtchen, auf dem Balkon oder in seinem eigenen Garten Platz fand, setzte er Blumen. Als ich ihn fragte, woher er wisse, wie man Bäume beschneiden muss, sagte er: „Ich stelle mir vor, ich wäre der Baum; und dann mache ich das so, wie ich mir das als Baum wünschen würde.“

Reiner konnte genial erklären, gut zuhören, wunderbar erzählen und herzlich lachen. Er war besonnen, zurückhaltend, aufrichtig, gerecht, menschlich, verständnis- und verantwortungsvoll. Er hatte ein großes Herz, viel Humor, ein umfangreiches Wissen und besaß ein bewundernswertes Maß an Selbstkontrolle und Mut.

Nach der bösen Diagnose, den schweren Operationen und Gesprächen und in dem Bewusstsein der Verantwortung für Karola beschloss er – auch unterstützt von seinem Freund Josef – das Maß der verbleibenden Lebenszeit in der größtmöglichen Qualität anzunehmen, ohne seinem Körper weitere Strapazen und Gifte zuzumuten. Reiner starb einen Monat vor seinem 82. Geburtstag. Ich habe meinen ältesten und besten Freund, Lebensberater und Gesprächspartner verloren.

Eins von Reiners Lieblingsliedern war „Ya hacen sombra los sermones“. Pascale und Josef haben es an seinem Grab gesungen.



Christel Richter

14. Oktober 1931 – Februar 2022

Ich kannte Christel in Bonn seit den 1960er Jahren. Sie hatte immer einen Witz oder einen lustigen Spruch parat, fand sich „unkaputtbar“ und „lieber vielfältig als einfältig“. In ihren letzten Jahren war sie leider dement und in einem Heim untergebracht, das uns die Todesnachricht erst nach Monaten bekanntgab. So konnten wir sie nicht mit einem Lied verabschieden. Es ist aber nie zu spät, in Dankbarkeit an sie zu denken.

Karin Hlaváček, Bonn

Christel war weltoffen und viel unterwegs als Mitglied des Globetrotter-Clubs. Mit ihrem Lebenspartner ging sie nach Australien auf seine Farm weitab der Zivilisation. Nach einigen Jahren zog es sie aber wieder zurück ins alte Europa – unser Glück, denn wir verdanken ihr die wunderbaren Sommer-Singwochen.

Anfang des Jahres 1995 verkündete sie auf Annaberg ihre Idee und fragte, wer Lust hätte, eine Sommerwoche lang gemeinsam zu singen. Die spontane positive Reaktion ermutigte sie, Mik und Veerle zu engagieren und ein passendes Haus zu suchen. Es wurde die Burg Fürsteneck, und Christel übernahm die Organisation und das finanzielle Risiko. Zehn Jahre lang war Fürsteneck unter ihrer Leitung der sommerliche Treffpunkt für Freunde aus Nah und Fern, besonders auch aus Flandern. Für mich ein Höhepunkt jeden Jahres.

Christel war eine der ersten, denen mich mein neuer Freund, Gert Haller, im November 1976 beim Bonner Klingende-Brücke-Kreis vorstellte. Diese unkonventionelle Frau mit den Lachfalten im Gesicht, immer irgendwie schick, Alt-Hippie-Wohnung in einem Bonner Dachgeschoss, ein offenes und verständnisvolles Ohr. Ich fühlte mich von ihr angenommen. Beim Jahreswechsel-Singen 1976/77 in Kaiserslautern haben wir viel Zeit miteinander verbracht. Die Frau war „der Knaller“ würde man heute sagen. Um Ostern 1977 haben wir dann zu viert im Peugeot 204 eine Reise durch Frankreich gemacht, in dubiosen Jugendherbergen und Billig-Hotels genächtigt, völlig schräg, bis nach Sète. Bei dem Lied „Sul poun de Nanto“ werde ich immer an Christel denken. Im gleichen Jahr im Mai hat uns Christel zum ersten Mal nach Fürsteneck mit-

genommen. Wir waren beeindruckt. Sie hatte viele Jahre danach noch Kontakt zu Gerts Mutter, die dort auch war. Als Christel nach Australien aussiedelte, war ich sehr traurig. Aber sie kam ja zum Glück nach einigen Jahren wieder zurück.

Im Frühjahr 1987 hatte ich, durch den Tod von Sepp Gregor ausgelöst, eine sehr depressive Zeit. Bei Christel konnte ich jederzeit auftanken.

Dann verlor sich unser Kontakt. Ab und zu sahen wir uns auf Annaberg. Im Mai dieses Jahres waren Gert und ich im Camper unterwegs durch Frankreich in Richtung Spanien. Viele Ortsnamen waren uns vertraut... Was macht Christel? Gibt es sie noch?

Dann kam die traurige Nachricht, dass wir Jahre zu spät kamen.

Ach Christel! Du warst zeitweilig ein Teil meines Lebens!

Babette Lemmer, Aachen

Christel rief mich vor dem ersten Treffen der Klingenden Brücke auf der Burg Fürsteneck an, um mich zu fragen, ob ich bereit sei, auch mit einem Hund zusammen in demselben Zimmer zu übernachten.

Ich sagte spontan „Ja, natürlich!“ – ohne zunächst die Information zu haben, daß es um Madelon ging, die als Blinde auf ihren Blindenhund angewiesen war.... Das war für mich der Beginn einer wunderbaren Freundschaft mit Madelon.

Diese Episode ist typisch für Christels Art, wie sie mit uns kommunizierte: humorvoll, schlagfertig, nie verletzend, immer wach und präsent.

Jedes Mal, wenn sie telefonierte, musste sie zunächst einen Witz loswerden, der sich oft auf die Person, die sie anrief,

bezog. Ein Beispiel für mich als Psychotherapeutin:

„Wie viele Psychologinnen braucht man, um eine Glühbirne einzuschrauben?“ – Antwort: „Nur eine – die Glühbirne muss aber auch wirklich wollen!“

Ich erinnere mich auch an ihre oft extravagante Art sich zu kleiden: farbenfroh und wehend.

Wenn sie mir von Schwierigkeiten und Fallstricken in ihrem Leben erzählt hatte, überspielte sie ihre Betroffenheit wiederholt mit dem Spruch „Du weißt ja: ich bin unkaputtbar!“ – wohl wissend, wie verletzlich und „kaputtbar“ sie tatsächlich war.

Aus Australien, wo sie viele Jahre mit ihrem Gottfried auf einer Farm gelebt hatte, brachte sie das Lied Waltzing Matilda für die Klingende Brücke mit: Wie niemand von uns konnte sie das Lied mit kraftvoller Stimme, Inbrunst und authentischer Inszenierung vortragen.

Beate Villmar, Wuppertal

Mich beeindruckte das Minimal-Gepäck, das Christel in Lettland hatte ... Plastikschuhe, die todschick aussahen, zwei Garnituren, Rock+Bluse, die sie beliebig kombinieren konnte. Alles andere, was notwendig war, hat sie sich zusammengeliehen.

Christel schnarchte laut und hat mich immer ein paar Wochen vor dem Fürsteneck-Treffen angerufen, weil sie mit mir ein Zimmer teilen wollte (ich bin schwerhörig). Es passte immer gut! Christel nannte mich ihren „Schliefer“! Wenn ich an Christel denke, denke ich immer an ‚Waltzing Matilda‘.

Heidi Döller, Essen



© unbekannt

Jörn

Eine bewegende Geschichte

Jörn war sein ganzes Leben lang an den Rollstuhl gebunden. Seine Beine und Füße wuchsen nicht so weit heran, dass sie einen großen, kräftigen Mann hätten tragen können. Sein Gehirn war so geschädigt, dass er nicht richtig sprechen lernen konnte. Mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, einige grundlegende und wichtige Wörter zu sprechen.

Seine Mimik war durchgängig freundlich und zugewandt, was sich wiederum auf die Kinder übertrug und sie bewog, ihn bald in ihr Spiel miteinzubeziehen.

Mik Deboes, unser damaliger musikalischer Leiter, war bei Jörn besonders beliebt: er spielte doch immer wieder auf seiner so wunderschönen Gitarre und sang mit uns dazu.

Jörns Gesicht strahlte, wenn wir uns zum morgendlichen Liederlernen zusammensetzten, und natürlich begab sich Jörn mit seinem Rollstuhl sofort und geschickt an die Seite von Mik und spielte auf seiner „unsichtbaren Gitarre“, vor Glück übersprudelnd mit, und als Mik seine eigene Gitarre noch einmal nachstimmen musste, da half er auch Jörn beim Stimmen seines virtuellen Instrumentes. Nicht nur Mik sondern wir alle hatten an der Art und Weise unsere Freude an Jörn, und in diesem Falle an den beiden, Mik und Jörn. So lernten wir Jörn beim Enkeltreffen kennen. Am 18.4.2021 hat er uns nun leider für immer verlassen.



© unbekannt

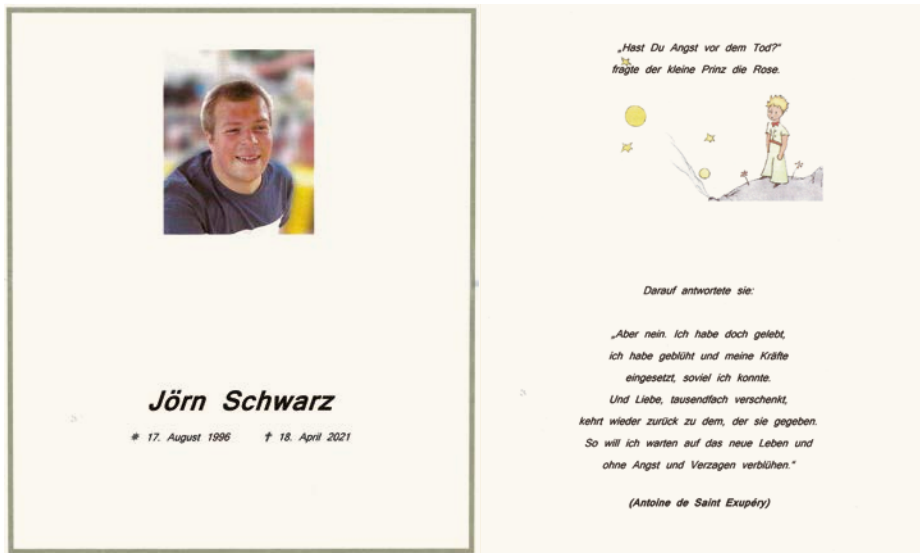
Beim Enkeltreffen des vergangenen Jahres musste ich den Kindern und Erwachsenen diese traurige Nachricht überbringen. Ich fragte bei Gabi, seiner Mutter nach, ob sie vielleicht dazu noch etwas sagen möchte. Das ist es, was sie per Mail antwortete:

Ja ich möchte allen gerne sagen, wie wichtig und schön die Enkeltreffen für Jörn waren. Es waren für Jörn absolute Höhepunkte des Jahres. Was mich besonders berührt hat war die Tatsache, dass Jörn Euch alle als seine Freunde bezeichnet hat. Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er diesen Begriff „Freunde“ gebrauchte und das ist für ihn bis zuletzt so geblieben: zu Hause hatte er „Kollegen“, aber wenn er nach Freunden gefragt wurde, kam immer das Enkeltreffen und die Namen, an die er sich erinnerte. Ich glaube, er hat dieses Gemeinschaftsgefühl beim Enkeltreffen mit der Musik und dem guten Umgang miteinander ganz intensiv erlebt und genossen. Das lag sicherlich auch

daran, dass er so liebevoll angenommen wurde, trotz der Einschränkungen, die er hatte. Ich möchte mich dafür bei allen ganz herzlich bedanken, besonders bei dir, liebe Sigrid: du hast ja immer sehr darauf geachtet, dass wir alle gemeinsam dafür verantwortlich waren, eine schöne Zeit miteinander zu verbringen.

Jörn war auf den Enkeltreffen immer sehr glücklich und wenn wir nach Hause fuhren sagte er immer: „Bitte wieder hinfahren!“ Und das wollte etwas heißen, denn so viele Wörter hintereinander zu sprechen, war gar nicht so einfach für ihn. Und er gab sich total Mühe, diesen für ihn so wichtigen Satz ganz deutlich zu sprechen, damit ich ihn auch ganz gewiss verstehe.

Beim Enkeltreffen wies ich zur Einstimmung zunächst darauf hin, dass ich etwas Trauriges zu berichten hätte; aber dass es dabei auch etwas Schönes gäbe. Mucksmäuschenstill sahen mich alle erwartungsvoll an:



Ich sprach von Jörns Ableben und seinem schwierigen Einstieg ins Leben. Dann las Michael die Mail von Gabi vor (s. o.). Ich blickte in ernste, zutiefst betroffene Gesichter und Augen, die an Michaels Lippen hingen. Interessanterweise sah ich keinen Unterschied im Ausdruck der Gesichter von Erwachsenen und Kindern. Dieses Bild der betroffenen und reglos darsitzenden Kinder ist mir immer noch vor Augen.

Ich erzählte ihnen dann, was das Schöne an der Geschichte war, nämlich: Durch ihr Verhalten, Jörn ganz selbstverständlich und trotz seiner beschränkten Möglichkeiten in ihr Spiel mit einzubeziehen, habe er erlebt, was Freunde sind. Einen Freund zu haben macht glücklich, und dass das so war, hatte uns seine Mutter ja geschrieben. Das hatten die Kinder geschafft, indem sie ihn ganz vorbehaltlos in ihr Spiel integriert hatten. Sie hatten ihn dadurch eine ganz wichtige Erfahrung erleben lassen, über die er glücklich war, ohne sie wäre eine Lücke in seinem Leben geblieben.

Ich glaube, die Kinder haben das verstanden.

Danach verabredeten wir, zu seinem Gedenken eine Schweigeminute einzulegen und sie mit dem Lied „Vrolijke Vrienden“ zu beenden; dieses Lied war auch auf der Trauerfeier für die vielen zwischen acht und sechzehn Jahre alten belgischen Kinder gesungen worden, die bei einer Flugzeugkollision am 1. Juli 2002 in der Nähe von Überlingen am Bodensee abgestürzt waren und alle nicht überlebt hatten.

Wie zuvor war es wiederum mucksmäuschenstill und alle dachten an Jörn, die ein oder andere Träne rollte verstoßen über die Wangen, bis Michael mit der Gitarre das abgesprochene Lied anstimmte und damit einen - für alle beeindruckenden und würdigen - Abschied von JÖRN ausklingen ließ. In tiefer Achtung

Sigrid Stadler

Termine

9.-11.12.2022
CXCVI. Annabergtagung
Morgen und Abend

24.-26.2.2023
12. Jahressingen auf Annaberg
Wiederholung und vertiefendes
Üben von Annaberg-Liedern
des Vorjahres

14.-16.4.2023
CXCVII. Annabergtagung

8.-10.9.2023
CXCVIII. Annabergtagung
So?ja!

8.-10.12.2023
CXCIX. Annabergtagung



© Gundega Zikmane, aus: Gležošana brīvā dabā, ISBN 978-9934-511-92-9

Impressum

Herausgeber:
Gesellschaft der Klingenden Brücke e.V.
(Anschrift siehe Hefrückseite)

Redaktionsleitung:
Gudrun Demski, Vor der Gemeinde 14,
51580 Reichshof-Eckenhagen,
demski@klingende-bruecke.de

Layout:
probsteibooks, Köln
(Sabine Pflitsch & Andreas Tetzlaff)
www.probsteibooks.de

Illustrationen:
© Sabine Pflitsch

Versand

Leser mit Internetanschluss erhalten per e-Post einen Hinweis, wann das nächste Heft von der Hausseite der Klingenden Brücke (s. umseitig) heruntergeladen werden kann.

Leser ohne Internet bekommen die jeweilige Papierausgabe per Post zugeschickt.

Erscheinungsweise: abhängig von Ereignissen, ca. 2mal jährlich

www.klingende-bruecke.de

Gesellschaft der Klingenden Brücke e. V.

Vorsitzender:

Manfred Nitschke · Kirchstraße 30 · D-48249 Dülmen
Telefon 025 94-4152 · nitschke@klingende-bruecke.de

Rechtssitz, Archiv und Forschungsstelle (Sepp-Gregor-Haus)
Stolpmünder Straße 24 · D-53119 Bonn (Tannenbusch)
Telefon 0228-66 6196

www.klingende-bruecke.de · mail@klingende-bruecke.de
IBAN: DE64 3601 0043 0016 9884 37 · BIC: PBNKDEFF

